© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Ueber die Vogelwelt der preussischen Oberlausitz in den letzten zwölf Jahren.

Von J. W. Stolz, Niesky O.-L.

I. Vorbemerkungen.

Vor etwa dreizehn Jahren erschien als letzte grössere Abhandlung über die Vogelwelt der preussischen Oberlausitz die gründliche und ausgezeichnete Abhandlung William Baers „Zur Ornis der preussischen Oberlausitz", die auch die Ergebnisse aller früheren Veröffentlichungen gleichen Inhalts zusammenfasste. Noch kurz vor ihrer Herausgabe war es mir vergönnt, die Bekanntschaft ihres Verfassers zu machen, bald nachdem ich selbst mit ornithologischen Studien begonnen hatte. Er wurde mir rasch ein anregender Führer in die Geheimnisse des Tierlebens und blieb mir ein stets hilfsbereiter Freund, bei dessen dauernder Uebersiedelung nach Tharandt im Jahre 1900 ich sein Nachfolger in bezug auf die Erforschung der Lausitzer Wirbeltiere wurde. Baers Forschungen galten zwar vor allem der Vogelwelt, erstreckten sich aber daneben auch noch über sämtliche anderen Wirbeltiergruppen und einige Insektenordnungen. Ich war oft in der Lage, ihm dabei behilflich sein zu können und begleitete ihn auf manchen Exkursionen. Seine oben erwähnte Abhandlung war mir zur Fortsetzung meiner ornithologischen Studien eine willkommene Handhabe und eine stete Anregung, die darin geschilderten Verhältnisse aus eigener Anschauung kennen zu lernen. Bei dieser Fortsetzung der Arbeiten meines Freundes Baer erstreckten sich meine Untersuchungen immer ausgesprochener nach zwei Richtungen, zuerst der Prüfung der Beständigkeit in Vorkommen und Häufigkeit der Arten, wie sie in der oben angezogenen Schrift dargestellt werden, und ferner der Erweiterung jener Darlegungen auf alle Teile der preussischen

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Oberlausitz, auch gerade auf solche, die Baer persönlich zu besuchen keine Gelegenheit hatte. Darum war mein Ziel, durch ausgedehnte und wiederholte Exkursionen wirklich die ganze Oberlausitz persönlich kennen zu lernen, ehe ich mich an die intensive Bearbeitung einzelner besonders lohnender Aufgaben machte. Dadurch wollte ich mich in Stand setzen, die Auskünfte anderer durch eigene Eindrücke zu ergänzen und zu kontrollieren. Ich hätte diese Beschäftigung freier Stunden gern noch wenigstens zwei bis drei Jahre fortgesetzt, ehe ich an die Zusammenstellung und Veröffentlichung meiner Beobachtungen und Befunde ging, aber die sichere Aussicht auf einen Wechsel meines Wohnortes und die äussere Veranlassung durch das Jubiläum der Naturforschenden Gesellschaft zu Görlitz haben mich bewogen, bereits jetzt das Fazit meiner Untersuchungen zu ziehen.

Als Sonderaufgaben, die allerdings Zeit und manche umständlichen Veranstaltungen erfordert haben würden, habe ich bisher die von Baer auf Seite 6 der Abhandlung „Zur Ornis der preussischen Oberlausitz" genannten Nachweise über Vorkommen und Brüten seltener Arten und ein gründliches Studium der lausitzischen Sumpfmeisen und Baumläufer zurückgestellt. Das geringe, vorläufig dafür zusammengebrachte Material soll in dieser Arbeit unberücksichtigt bleiben.

Durch die Anforderungen meines Berufs war meine Zeit und Arbeitskraft nicht in dem hohen Masse jederzeit verfügbar, als es die volle Erreichung des mir vorschwebenden Zieles verlangt hätte. Aus diesem Grunde verzichtete ich auch auf eine genaue Beobachtung des Vogelzuges und der Sammlung von Ankunfts- und Abzugsdaten. Und wenn ich hinter meinem Ziele weit genug zurückblieb, so ist dafür eben der Mangel an Zeit, nicht an Lust und Begeisterung verantwortlich zu machen. Zudem weiss ja jeder, der Beobachtungen in freier Natur angestellt hat, davon zu berichten, wie oft vergebliche Gänge gemacht, oder durch ungünstige Witterung Hoffnungen vernichtet, und Erfolge vereitelt werden. Ich habe einige Male davon recht bezeichnende Proben erlebt. Es kann passieren, dass ein plötzlicher Wetterumschlag zu Kälte und Nässe, der die Vögel scheu und still macht, die Natur wie ausgestorben erscheinen lässt an einem Platze, wo gestern oder vorgestern noch das regste Leben in Erscheinung trat.

Wenn ich vorhin davon sprach, dass ich die Arbeit Baers fortsetzte und ihre Ergebnisse nachprüfte, so konnte ich natürlich

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

bei seiner Sachkunde und Gründlichkeit nicht erwarten, zu grundstürzenden Korrekturen veranlasst zu werden. Ein sehr grosser Teil meiner Bemühungen wird darum in der folgenden Darstellung überhaupt nicht zur Geltung kommen, da ich an den vielen Orten, die Baer nicht besucht hat, keine Unterschiede gegen die ihm persönlich bekannten Gebiete aufzufinden vermochte, weshalb ich mich seiner Darstellung anschliesse, ohne dies besonders hervorzuheben. Nur das möchte ich zur Besprechung bringen, was sich verändert hat, oder was soviel Interesse beanspruchen darf, dass eine erneute Behandlung nicht ganz überflüssig erscheint. Vor allem sollen Baers Darlegungen so ergänzt werden, dass sich ein Bild der gegenwärtigen Verhältnisse in der Oberlausitzer Vogelwelt ergibt. Zur geographischen Abgrenzung meines Beobachtungsgebietes bedarf es noch einiger erklärender Worte. Die Grenze wurde für diese Darstellung im allgemeinen streng eingehalten, wie sie auf den beigegebenen Kärtchen zu finden ist, mit alleiniger Ausnahme des Nordostens. Hier habe ich das nicht zur Oberlausitz gehörige Stück des Kreises Sagan, zwischen Bober und Neisse, nicht ängstlich von den Erörterungen ausgeschlossen.

Bei meiner Arbeit hatte ich wenigstens keinen Mangel an den notwendigsten Hilfsmitteln zu beklagen. Hier in Niesky besteht ein zwar kleines, aber gerade für die Ornis der Oberlausitz nicht unwichtiges Museum, dem hiesigen Pädagogium gehörig. Neben dieser Sammlung, die öfters von Baer zitiert wird, durfte ich die Sammlungen der Naturforschenden Gesellschaft in Görlitz und deren Bibliothek in dankenswertester Weise benutzen. Es ist mir darum ein Bedürfnis, dem Kustos und Bibliothekar der genannten Gesellschaft, Herrn Dr. H. von Rabenau, für seine stets bereite, unermüdliche und liebenswürdige Unterstützung meiner Absichten den wärmsten Dank auszusprechen. Ebenso konnte ich durch Vermittelung Baers die Sammlung und Bibliothek der Forstakademie Tharandt benutzen. Bei Ausarbeitung vorliegender Publikation habe ich dann noch die Bibliotheken und Sammlungen der Zoologischen Museen im Zwinger in Dresden und in Berlin benutzen dürfen. Namentlich Herrn Professor Dr. A. Reichenow bin ich für bereitwilliges Entgegenkommen zu Dank verpflichtet.

Anfangs benutzte ich für den täglichen Handgebrauch die 4., später die 5. Auflage von Friderichs „Naturgeschichte der deutschen Vögel“, zu deren Ergänzung mir später die Neuauflage des

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

„Naumann“ jederzeit und bequem erreichbar zur Verfügung stand. Mir kam auch einmal das „Exkursionsbuch zum Studium der Vogelstimmen“ von Professor A. Voigt in 2. Auflage in die Hand, doch konnte ich mich mit ihm nicht recht befreunden und zwar aus folgenden Gründen. Die Darstellung der Vogelstimmen durch Zeichen erschien mir zu willkürlich und nur befähigt, die Tonbewegung wiederzugeben. Auch ist diese Wiedergabe nur bei ausgeprägt deutlichen Figuren der Stimme möglich. Die Darstellung mit Silben hat auch ihre Mängel, es lässt sich mit ihr allerdings geschrieben die Tonbewegung nicht recht wiedergeben, aber durch richtiges Sprechen sehr wohl für den, der die betreffenden Vogelstimmen einmal gehört hat. Das charakteristische Timbre, an dem in der Tonhöhe und -bewegung ähnliche Stimmen mit Sicherheit zu unterscheiden sind, kann nicht dargestellt werden. Und gerade hierauf kommt es für den Beobachter im Freien ganz besonders an. So unterstützte mich das Buch nicht in dem Masse, wie ich es erhofft hatte. Auch liess es mich zuweilen im Stich, gerade da, wo ich nach Aufklärung und Bestätigung suchte, wie z. B. bei der so leichten Unterscheidung der beiden Goldhähnchen im Gesang, oder des gewöhnlichen Rufes der Nebel- und Saatkrähe beim ruhigen Platzwechsel, um nur zwei besonders auffällige Beispiele heranzuziehen.

Nur hinweisen möchte ich darauf, dass ich mich keineswegs auf die Durchforschung der engeren Heimat ausschliesslich beschränkte, sondern jede Gelegenheit wahrnahm, bei meinen Ferienreisen auch andere Gegenden und ihr Vogelleben innerhalb und ausserhalb Deutschlands ein bischen kennen zu lernen. Namentlich ein dreisemestriger Aufenthalt in Greifswald verschaffte mir durch Studium der Vogelwelt des Meeresstrandes viel Genuss und für das Verständnis der Vogelwelt meiner engeren Heimat Anregungen mancher Art.

Von meinen Mitarbeitern muss ich vor allem rühmend und dankbar Herrn Lehrer Herbert Kramer, im folgenden stets als Kramer angeführt, hervorheben, den Bruder des so oft von Baer zitierten älteren Heinrich Kramer. Wie ich an Baers, knüpfte Kramer an seines Bruders Studien an, sodass hier die ornithologische Forschung früherer Zeiten eine doppelte lebendige und unmittelbare Fortsetzung fand. Ich werte diese direkte Anknüpfung hoch, denn wie schwer ist es oft, denen, auf deren Arbeit man weiter bauen

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

soll, gerecht zu werden, weil man nur das wenige kennen lernt, das sie gedruckt weitergeben und nicht das, was sie für sich behalten. Und gerade hieran ist der Wert des Gesagten nicht selten erst völlig zu ermessen. In gemeinsamen Studien und gegenseitiger Kritik suchten wir uns mit grossem Eifer in der Lausitzer Vogelwelt ebenso heimisch zu machen, wie die von uns abgelöste ältere Generation Nieskyer Ornithologen. Wir mussten freilich auf die Benutzung der Büchse verzichten und darum vom planmässigen Sammeln von Vogelbälgen abstehen, suchten uns aber einen Ersatz zu schaffen in möglichst guter optischer Bewaffnung. Wie für den Jäger seine Flinte, war für uns das Fernrohr ein unentbehrlicher Begleiter auf allen längeren Ausgängen. Nur so wurde es möglich, auch über die grössten Teiche hinweg oder bei entfernt fliegenden Vögeln, nachdem die nötige Fertigkeit im Treffen bewegter Objekte erzielt war, nach Habitus und Färbung sichere Artbestimmungen vorzunehmen. Kramer benutzte ein grosses Marinefernrohr (Tag- und Nachtglas) der Firma Rodenstock, ich ein etwa gleichwertiges, durch Gelegenheitskauf erworbenes älteres Instrument. Wir waren mit diesen Instrumenten imstande, Zeichnung und Farbe des Gefieders, Schnabelform, ja nicht selten die Farbe der Iris und dergleichen auf ein paar hundert Schritt genau zu erkennen. Vorausgesetzt ist günstige Beleuchtung, weshalb wir es uns zur Regel machten, wenn irgend möglich, in der Richtung der auffallenden Lichtstrahlen zu blicken. Vor allem kommt das beim Absuchen grosser Teichflächen in Betracht, beim Umschreiten weiter Kahlschläge, und auch bei der Wahl des Hin- und Rückweges für eine Exkursion ist der zu erwartenden Beleuchtung an den zu passierenden Oertlichkeiten Aufmerksamkeit zu schenken. Jedenfalls waren wir eifrig bestrebt, die Handhabung der grossen Fernrohre zu einer Kunst auszugestalten.

Als weiteres wichtiges Mittel zur sicheren Erkennung der Vögel diente uns die sorgfältige Beachtung ihrer lautlichen Aeusserungen. Bei kleineren, wenig auffälligen und bei versteckt lebenden Arten ist ja die Stimme meist das einzige Moment, das einen Anhalt zur sicheren Auffindung des sonst vergeblich Gesuchten liefert.

Ueber unsre Beobachtungen machten wir, ganz unabhängig von einander, sorgfältige Eintragungen in Tagebücher, die jetzt die Grundlage der nachstehenden Erörterungen abgeben. Da wir aber sehr häufig gemeinsam beobachteten, so ist, besonders für die ersten

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Jahre, nicht immer genau anzugeben möglich, wie sich die Erfolge auf jeden von uns verteilen. Noch bis auf den Augenblick hat mir Herr Kramer durch verständnisvollste Unterstützung meiner Pläne wertvolle Dienste geleistet, wertvoll, weil ich durch lange Jahre von der Sicherheit und Gewissenhaftigkeit seiner Beobachtungen reichliche Proben zu machen Gelegenheit hatte.

Hier wäre auch noch zweier andrer, schon von Baer gelegentlich zitierter Vogelfreunde, zu gedenken; der Herren Bertram und Otto Uttendörfer. In Zusammenhang mit letzterem möchte ich noch ein kleines Sondergebiet meiner Beobachtungen erwähnen. Durch ihn angeregt, schenkte ich den Rupfungen, die als „Spuren gefiederter Räuber"*) so häufig in Wald und Feld anzutreffen sind, beständig einige Aufmerksamkeit. Den ausführlichen statistischen Aufstellungen, die Herr Uttendörfer fortlaufend gemacht hat, durfte ich für die vorliegende Arbeit einiges Material entnehmen. Nur hinweisen möchte ich übrigens darauf, dass jeder gefundene „Federkranz" auf das sorgfältigste beseitigt wird, damit er nicht zweimal gefunden werden kann. Diese kleinen Nebenstudien machen sich belohnt. Einmal veranlassen sie bei der Bestimmung der Funde eine sehr eingehende und sorgfältige Durchmusterung des Gefieders der Vögel und Beachtung der plastischen und farbigen Merkmale der einzelnen Federn. Dann aber liefern sie auch gelegentlich wertvolle faunistische Belege.

Unter den alten Mitarbeitern Baers ist mir noch Wilhelm Wolf bekannt geworden, der nach dem „Jahresbericht der Beobachtungsstationen" fälschlich als H. Wolf zitierte und von Kollibay in seinen „Vögeln der preussischen Provinz Schlesien" angeführte Oologe, der hochbetagt im vergangenen Winter starb. Bei den Verdiensten, die sich dieser vom Schicksal stiefmütterlich behandelte Mann um die Lausitzer Vogelwelt erworben hat, seien ihm hier ein paar Zeilen besonders gewidmet. Durch die drückendsten äusseren Verhältnisse wurde er an voller Entfaltung seiner nicht gewöhnlichen geistigen Gaben gehindert. Es ist erstaunlich, was er aus eigner Kraft geleistet hat. Wenn ich trotzdem gelegentlich Kritik an seinen Feststellungen zu üben habe, so ergibt sie sich aus der

*) Vergleiche W. Baer und O. Uttendörfer „Auf den Spuren gefiederter Räuber" (O. M. S. 1897, S. 77, und 1898, S. 249); O. Uttendörfer „Raubvogeltaten" (ebenda 1903, S. 198); J. W. Stolz „Der Speisezettel des Sperbers" (ebenda 1905, S. 579).

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Mangelhaftigkeit der Hilfsmittel Wolfs. Er hatte auch, wie alle reinen Autodidakten, ein zwar sehr erklärliches, aber nicht immer ebenso berechtigtes Selbstvertrauen, das die Verhandlungen mit ihm erschwerte. Zur Unterstützung seines, übrigens ganz ausgezeichneten, Gedächtnisses machte er sich Notizen, die zu einem stattlichen, ganz engbeschriebenen Quartband angewachsen waren. Freilich waren sie sehr knapp und mit allerhand abkürzenden Zeichen ausgeführt, sodass sie für jeden andern, ausser ihm selbst, sehr schwer oder garnicht verständlich waren. Ich hätte diese Aufzeichnungen gern benutzt, um womöglich noch weitere und umfassendere Angaben über die Brutvögel der Muskauer Gegend zu erlangen, denn Baer hat seiner Zeit nur den Eier-Katalog Wolfs in Händen gehabt. Bei dem Eigensinn des alten und bereits sehr gebrechlichen Mannes scheiterten meine Bemühungen. Er wollte durchaus selbst und ganz allein die Bearbeitung seiner Aufzeichnungen vornehmen und sie niemand für längere Zeit in die Hand geben. Er war überhaupt nur mit Mühe dazu zu bewegen, die Aufzeichnungen noch zu verwerten. Bei seiner Schwäche und Kränklichkeit ist der von Wolf gelieferte Auszug, den ich in Händen habe, dürftig genug ausgefallen. Leider ging nur ein Teil seiner sehr sorgfältig geführten Eiersammlung durch Ankauf in den Besitz der Naturforschenden Gesellschaft in Görlitz über.

Hier sei im Vorbeigehen darauf hingewiesen, dass das Museum der genannten Gesellschaft auch eine ganze Anzahl Nester mit zugehörigen Gelegen, in natürlicher Umgebung aufgestellt, von Wolf und auch mehrere von Baer präparierte, besitzt.

So kann auch ich, von dem vielen noch unverwerteten Material, das in Wolfs Händen war, nur ganz wenig noch zur Verwertung bringen.

Dank gebührt ferner den Vielen, die mir bereitwilligst Auskunft erteilten oder sonst meinen Wünschen entgegengekommen sind. Vor allem bin ich zu Dank verpflichtet den Forstverwaltungen der Muskauer und Görlitzer Heide, Herrn Forstmeister Schmidt-Muskau, Oberförster Bruhm-Muskau, Schwabe-Jagdschloss, Steinwender-Skerbersdorf und den Herren Oberförster Reichert-Facilides-Rauscha, Harke-Penzig, Wagner-Kohlfurt. Auch Herr Königlicher Forstmeister von Gronefeld-Hoyerswerda unterstützte meine Bestrebungen in entgegenkommendster Weise. Daneben wäre noch einer grossen Menge einzelner Forstbeamten und Privatleute

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

zu gedenken, die mir brauchbare Angaben gemacht haben, deren namentliche Aufzählung aber zuviel Raum einnehmen würde. Auch aus Lehrerkreisen erhielt ich bei einer Rundfrage nach dem Vorkommen des weissen Storches, der Mandelkrähe, des Wiedehopfes und der Nachtigall eine erfreuliche Zahl verwertbarer Notizen. Ueberall war ich bestrebt, meine Berichterstatter nach Möglichkeit persönlich kennen zu lernen und so über die Sicherheit und die Voraussetzungen ihrer Aussagen eigne Eindrücke zu erhalten.

Was die literarischen Quellen anlangt, so ist bei einem so kleinen Gebiet und in so kurzem Zeitraum nur eine geringe Zahl von Beiträgen zu erwarten. Immerhin achtete ich bei der Lektüre ornithologischer Zeitschriften auf Veröffentlichungen aus der preussischen Oberlausitz und sah mir einige Zeitschriften, die mir nicht ohne weiteres zugänglich waren, noch eigens durch. Die Literatur bis zum Jahre 1905 einschliesslich fand ich, mit einer Ausnahme, in P. Kollibays „Vögeln der preussischen Provinz Schlesien". Zu dem dort bereits Angeführten ist nur wenig hinzugekommen, wie aus der Uebersicht der benutzten Abhandlungen ersichtlich ist.

Es waren mir, ausser der Schwalbe, in den Jahrgängen von 1900 bis 1910, zugänglich die nachstehend angeführten Zeitschriften:

1. Abhandlungen der Naturforschenden Gesellschaft zu Görlitz, abgekürzt Abh. d. N. G. G.
2. Deutsche Jägerzeitung.
3. Gefiederte Welt.
4. Journal für Ornithologie, abgekürzt J. f. O.
5. Ornithologisches Jahrbuch.
6. Ornithologische Monatsberichte, abgekürzt O. M. B.
7. Ornithologische Monatsschrift, abgekürzt O. M. S.
8. Mitteilungen des ornithologischen Vereins in Wien „Die Schwalbe", abgekürzt Schwalbe (nur bis 1902).
9. Zoologischer Garten.

Als Abhandlungen, auf die im folgenden Bezug genommen ist, führe ich an:

1. W. Baer „Die Brutplätze des Kranichs in Deutschland". (O. M. S. 1907. S. 7. 97. 131. 164. 196. 227. 271. 300. 411. 432.)
2. B. Hantzsch „Brutvögel der Gegend von Königswartha (Lausitz)". (J. f. O. 1903. S. 52.)

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

3. P. Kollibay „Die Vögel der preussischen Provinz Schlesien" (Verlag von Wilh. G. Korn, Breslau 1906).
4. P. Kollibay „Zur Verbreitung der Saatkrähe" (O. M. B. 1901. S. 81.)
5. P. Kollibay „Buteo desertorum (Daud.) in Schlesien" (ebenda 1901. S. 51.)
6. P. Kollibay „Abermals Buteo desertorum (Daud.) in Schlesien" (ebenda 1901. S. 81).
7. P. Matschie „Versuch einer Darstellung der Verbreitung von Corvus corone, cornix und frugilegus" (J. f. O. 1887. S. 617.)
8. J. Michel „Ornithologische Exkursionen im Isergebirge" (Schwalbe 1902. S. 245.)
9. G. Rörig „Die Verbreitung der Saatkrähe in Deutschland" (Arbeiten aus der Biologischen Abteilung für Land- und Forstwirtschaft am Kaiserlichen Gesundheitsamte Band I, Heft 3, 1900).
10. R. Tobias „Verzeichnis der in der Oberlausitz vorkommenden Vögel. I. Teil. Die Landvögel". (Naumannia 1851. S. 50.)
11. R. Tobias „Uebersicht der in der Oberlausitz vorkommenden Wat- und Schwimmvögel" (J. f. O. 1853. S. 213.)
12. R. Tobias „Die Wirbeltiere der Oberlausitz. B. Vögel." (Abh. d. N. G. G. 1865. S. 64.)
13. J. W. Stolz „Ein Blick in das Vogelleben der preussischen Oberlausitz" (O. M. S. 1905. S. 528.)
14. J. W. Stolz „Der Speisezettel des Sperbers" (ebenda 1905. S. 579.)
15. O. Uttendörfer „Raubvogeltaten" (ebenda 1903. S. 198.)

In der Nomenklatur und systematischen Anordnung bin ich der oben angeführten Avifauna von P. Kollibay „Die Vögel der preussischen Provinz Schlesien" gefolgt, da dieses zuverlässige und ausgezeichnete Werk die Grundlage für alle weiteren ornithologischen Forschungen in Schlesien bilden muss. Es soll im folgenden stets mit V. d. pr. Pz. Schl. angeführt werden.

Die von mir angeführten Beleg-Exemplare habe ich fast ausnahmslos selbst besichtigt und untersucht, eine überaus mühevolle und zeitraubende Arbeit, der ich mich aber gern unterzog, um wirklich zuverlässige Angaben machen zu können. In einigen

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

wenigen Fällen habe ich mir nach bestimmten Fragen detaillierte Angaben machen lassen, und wenn sie befriedigend ausfielen, auf persönliche Besichtigung der Stücke verzichtet. Die wenigen mir nicht erreichbaren Stücke wurden unberücksichtigt gelassen. Die Nachweise zum Aufsuchen in der Oberlausitz erlegter Vögel verdanke ich den Präparatoren H. Aulich (bis zirka 1905), M. Kindler und E. Stieler in Görlitz und Bardele in Hoyerswerda, die mir ihre Einlieferungslisten bereitwilligst zur Einsicht überliessen.

Meiner Arbeit füge ich einige Kärtchen bei, um das, was sich mit Worten nur umständlich sagen lässt, recht übersichtlich, einfach und eindrücklich vorführen zu können, zugleich aber für spätere Fortsetzung der Vogelforschung in der Oberlausitz Anregung zu einer möglichst inventarisch genauen Bekanntschaft mit Verbreitung und Vorkommen der interessanteren Vogelarten zu geben. Denn ich bin der Meinung, dass für ein so kleines Gebiet, wie das vorliegende, kaum ausführlich genug dargestellt werden kann. Auch ist es eine allgemeine menschliche Gewohnheit, Einzelbeobachtungen rasch zu verallgemeinern, was sich besonders in den Angaben über Verbreitung und Häufigkeit einer Tierart zeigt. Ich habe mich bemüht, in solchen Angaben sehr vorsichtig zu sein.

Noch möchte ich kurz die Ausführlichkeit der Angaben über die Hilfsmittel und Voraussetzungen meiner Untersuchungen begründen. Sie schien mir nötig, weil ich bisher auf ornithologische Publikationen fast ganz verzichtete, ohne Bedauern, da ja, was ihre Menge anlangt, gegenwärtig kaum etwas zu wünschen bleibt.

Von einer feierlichen Versicherung meines Strebens nach strenger kritischer Prüfung fremder wie eigner Angaben, möchte ich absehen, weil ich es für das erste Erfordernis bei wissenschaftlicher Arbeit und für eine selbstverständliche Pflicht halte.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

II. Bemerkungen zu einzelnen Arten.

Urinator arcticus (L.)

Im Schlosse zu Ullersdorf bei Niesky steht ein Polartaucher, auf dessen Rücken zwischen die vielen grauen einzelne schwarze Federn, teilweise mit den weissen Flecken, sehr auffällig eingemischt sind. Die Seiten des Halses zeigen undeutlich schwarz-weisse Streifung. Es macht mir den Eindruck, als habe das Tier noch nicht ganz vollständiges Herbstkleid mit letzten Spuren des Prachtgefieders. 9. 12. 05 wurde es auf einem kleinen Teiche erlegt.

Colymbus auritus L. (hierzu ein Buntbild).

Zu meiner grössten Freude kann ich die Erlegung dieser schönen und seltenen Art für die Lausitz melden. Durch Kammerherrn von Funcke in Steinölsa wurde das im schönsten Frühjahrsschmuck prangende Stück auf einem der Teiche in der Nähe seines Wohnsitzes am 27. 4. 05, also ziemlich spät in der Zugzeit, erbeutet. Es steht seitdem im Schlosse, wo ich es genau besichtigen konnte. Der starken Entwickelung der Federbüsche nach möchte ich es für ein ♂ halten. Da ich es nicht für die Sammlung der Naturforschenden Gesellschaft erwerben konnte, füge ich wenigstens sein genaues Bild bei. Für die Lausitz preussischen Anteils ist damit diese Art zum ersten Male ganz sicher nachgewiesen; für Schlesien ist es das zweite unzweifelhaft nachgewiesene Vorkommnis. Denn Rob. Tobias sagt in den „Wirbeltieren der Oberlausitz“ wohl unter Colymbus cornutus Licht.: „Erst einigemal erlegt“, gibt aber leider gar keine näheren Einzelheiten über Umstände der Erlegung oder Verbleib der Stücke, mit Ausnahme des Zusatzes „einmal jedoch in der Gegend von Herrnhut im Frühlinge ein Pärchen, welches vielleicht dort gebrütet haben würde“. Fast wörtlich übereinstimmend lauten seine Angaben unter gleichem Artnamen schon in der „Uebersicht, der in der Oberlausitz vorkommenden Wat- und Schwimmvögel“. Er unterscheidet an beiden genannten

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Stellen von Col. cornutus Licht. den Col. auritus Gmel., von dem er das Nisten bestimmt angeben kann. Der Zusatz „macht sich aber weniger bemerkbar als die vorhergehenden" (nämlich Col. cristatus L., rubricollis L., cornutus Licht.), ist sehr treffend, denn die geringere Grösse und die schwache Stimme machen den Schwarzhalstaucher in der Tat weniger auffällig als seine grösseren Verwandten. Darum scheint mir hinlänglich klar zu sein, dass R. Tobias unter auritus eben den Schwarzhalstaucher versteht, und wenn er neben dem Speziesnamen auritus schreibt „der geöhrte Lappentaucher", einfach eine Uebersetzung des lateinischen Artnamens gibt, und den Schwarzhalstaucher absichtlich vom jetzigen Ohrentaucher unterscheidet. So erscheint mir unverständlich, warum P. Kollibay (V. d. pr. Pz. Schl.) von Rob. und Louis Tobias annimmt, „dass letztere beiden bei ihren Mitteilungen über Col. auritus L. den Col. nigricollis im Sinne hatten" und kurz darauf zufügt: „dies erscheint mir um so sicherer zu sein, als beide den Col. nigricollis nicht erwähnen." Ich bin der Meinung, dass sie ihn „nicht erwähnen", weil sie ihn auritus nennen und unter cornutus die seltenere nördliche Art meinen, von der sie z. B. nur die Aussicht auf mögliches Brüten angeben konnten. Uebrigens bezieht dann Kollibay die von Rob. Tobias unter Col. auritus Gmel. gemachten Angaben auch auf den Schwarzhalstaucher (Col. nigricollis [Br.]). Baer bezweifelt die Angaben der beiden Tobias nicht in dem Masse, und ich bin umsomehr geneigt, seinem sehr wohl abgewogenen Urteil über früheres gelegentliches Vorkommen des Col. auritus L. in der Lausitz beizustimmen, als er einen der beiden Brüder persönlich gekannt hat.

Colymbus nigricollis (Br.)

Ist diese Art auch nicht gerade eine Seltenheit, so freut man sich doch, ihr zu begegnen. Kramer und ich konnten sie an den von Baer namhaft gemachten Oertlichkeiten wiederholt feststellen. Erfreulich war es, dass er bei einem erst seit etwa sieben Jahren bestehenden Teich, bei Alt-Oedernitz unweit Nieskys, sich einfand und ihn in ein bis zwei Paaren bewohnt. In grösserer Menge konnte er bei Besuchen der Spreer Heidehausteiche in etwa sechs Paaren und auf dem Gross-Särchener Grossteiche in neun Paaren im Mai 1910 von mir beobachtet werden. Im erstgenannten Teichgebiet stellte

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

ich sein Brüten ausdrücklich fest. An beiden Oertlichkeiten liessen die Tiere ihr heiseres chipĕ (gegen den Gaumen sprechen mit leise nachbrummendem e) beinah unausgesetzt hören. Kramer sah auf dem Kauppa-Raudener Teiche, direkt an der sächsischen Grenze, etwa sieben bis acht Paare.

Larus ridibundus L. (hierzu Karte 1).

So gewaltige Lachmövensiedelungen, als ich sie 1903 bei Nesigode oder gar am Kunitzer See zu sehen bekam, finden sich in der Lausitz nicht. Immerhin ist die Ansiedelung von Spreer Heidehaus recht stattlich und zählt ein paar Hundert Pärchen, die hier kaum gestört werden. Sie entfernen sich hier, wie anderwärts, stundenweit vom Brutplatze, sodass man in vielen Gegenden der Lausitz Lachmöven auf den Feldern und fliegend wahrnehmen kann, ohne gleich auch einen Nistplatz nachweisen zu können. Den von Baer angeführten drei Kolonien auf dem Sohrteich bei Görlitz, zu Ullersdorf, die durch Aenderungen am Teiche sehr verkleinert worden ist, und Heidehaus Spree, kann ich nachfolgende beifügen. Im Brüsenteich zu Koblenz, zum Lohsaer Teichgebiet gehörig, ist eine kleine Siedelung, zwei grössere, die auch ausgebeutet werden, haben die Neudorfer Teiche bei Wittichenau. Eine Kolonie in einem der Teiche bei Niemtsch ist in den letzten zwei Jahren eingegangen. Es wurde als Ursache dafür angesehen, dass durch den Bergwerksbetrieb des nahen Kohlengebietes eine starke Entwässerung der Teiche bewirkt worden ist. Kleinere Lachmövensiedelungen besitzen noch das Uhyster und Klittener Teichgebiet bei Mönau bezw. zwischen Klitten und Kreba. Endlich wurde mir eine Kolonie für die Teiche bei Kroppen, im äussersten Westen angegeben. Die Lachmöve bevorzugt diejenigen Teiche, in denen die polsterartig wachsende Carex stricta nahe dem Ufer unzählige kleine Inselchen entstehen lässt. Auf ihnen werden die Nester besonders gern angelegt.

Phalacrocorax carbo (L.)

Der Kormoran ist heut, wie ehedem, nur gelegentlicher Besucher der Lausitz. Von einem solchen Fall ist aus dem Jahre 1902 zu berichten, wo eine Gesellschaft von vier Kormoranen auf den

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Teichen bei Baarsdorf und Ullersdorf beobachtet wurde. Am 10. 9. wurde in Baarsdorf aus der Gesellschaft ein ausgefärbtes altes ♂ erlegt, bald darauf in Ullersdorf ein ♀ und ein junger Vogel, von denen ich das ♂ persönlich besichtigt habe.

Mergus merganser L.

Immer wieder einmal wird diese Art im Winter bei uns erlegt und von Mitte November bis Anfang März bei den Präparatoren eingeliefert. Doch konnte ich noch nie ein „massenhaftes Durchziehen" feststellen und muss Kollibays Interpretation der Angaben Baers, wonach „der Präparator Aulich in Görlitz den Vogel allwinterlich in überraschender (Stolz) Anzahl zum Ausstopfen erhält", doch erheblich einschränken.

Mergus albellus L.

In Tschirndorf bei Herrn Glöckner sah ich ein Männchen im Prachtkleid, das vor etwa 15 Jahren im Winter bei grosser Kälte auf der Tschirne erlegt wurde.

Oidemia nigra L.

Veranlassung zur Aufnahme dieser Art gibt eine Beobachtung Kramers, der am 21. 4. 1909 in Ullersdorf eine völlig schwarze Ente beobachtete. Da ihm das Tier sehr auffiel, besah er es lange und ausführlich aus etwa 300 Meter Entfernung und machte sich genaue Aufzeichnungen. Unmittelbar nach der Beobachtung teilte er mir seine Eindrücke mit und besprach sie mit mir. Danach war das Tier völlig gleichmässig schwarz. Der Schnabel hatte wurzelwärts einen deutlichen Höcker und „leuchtete am oberen Rande gelbrot". Das Tier putzt sich und schlägt mit den Flügeln, „dabei erscheint ein grösserer Fleck auf den Handschwingen weisslich, wie mit Mehl bestreut. Am auffälligsten ist der schräg aufwärts getragene Schwanz." Wir haben unzählige Male, aus noch viel beträchtlicherer Entfernung, Wasservögel nach Habitus und Färbung genau bestimmen können, dass ich nicht daran zweifle, dass Kramer die Trauerente vor sich hatte.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Nyroca fuligula (L.)

Nur einmal habe ich diese Ente in grösserer Zahl gesehen, als ich am 2. 4. 05 mit einigen Schülern eine Frühjahrs-Exkursion nach Uhyst machte. Auf dem kleinen Drehnaer Teiche hielt sich ziemlich enggeschart eine Gesellschaft von etwa 50 Pärchen. In einigen wenigen Pärchen wurde sie von Kramer und mir in andern Jahren am gleichen Orte (1901 und 1906), von Kramer auf den Teichen bei Königswartha (1909) und von uns beiden bei Spreer Heidehaus (1909) immer in der ersten Aprilhälfte gesehen.

Nyroca nyroca (Güld.)

Auf die Moorente hatte ich ein besonders aufmerksames Auge, weil ich sie im Anfang meiner ornithologischen Studien nur wenig zu Gesicht bekam und bei Baer von dem starken Rückgang der Häufigkeit dieser Art gelesen hatte. Von keiner andern Entenart habe ich dann schliesslich soviel Material sammeln können. Auch gegenwärtig noch trifft man sie auf den Teichen von Uhyst an südlich bis über die sächsische Grenze hinweg regelmässig und nicht selten, ebenso bei Ullersdorf und Spreer Heidehaus. Auch auf vielen grösseren und kleineren Teichen, z. B. bei Alt-Oedernitz, Reichwalde, Nieder-Oelsa, Zimpel, Lohsa, Neudorf bei Wittichenau, doch immer nur in einigen Paaren. Man kann zusammenfassend sagen, dass die Moorente gegenwärtig in den meisten Teichgebieten, im Gegensatz zu ihrem Namen, mit Ausnahme der eigentlich moorigen Gewässer, regelmässig und nicht selten vorkommt. Dieser Stand ist aber anscheinend erst wieder in den letzten 5 bis 8 Jahren erreicht worden, in denen ich den Eindruck einer Vermehrung ihrer Zahl gewann. Zur Zugzeit ist sie im Frühling recht häufig und ebenso wieder im Herbste.

Spatula clypeata (L.)

Auf dem erst seit zirka 7 Jahren bestehenden Teiche bei Alt-Oedernitz, etwa 4 Kilometer von Niesky entfernt, stellte sich die Löffelente regelmässig im Frühjahr ein und blieb 1909 bis tief in den Mai. Wenn demnach neue Teichanlagen ihre Verbreitung über weitere Gebiete veranlassen, ich beobachtete sie einzeln auch bei Spreer Heidehaus im Sommer, so hat sich die Individuenzahl, wie

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

mir vorkommt, nicht besonders vermehrt. Beim Frühjahrszuge tritt sie an ihren Sommer-Wohnsitzen und überhaupt auf grösseren Wasserflächen, die frei daliegen, durchaus nicht selten auf und wurde frühestens am 27. 3. bemerkt.

Anas strepera L.

Auch gegenwärtig noch ist Anas strepera für die Brutzeit nur in den sehr ausgedehnten Teichkomplexen zwischen Uhyst und der sächsischen Grenze, bezüglich zwischen Lohsa und Wartha, hier aber häufig, zu finden. Am 8. 10. 1910 lagen ganz ungeheure Entenschwärme auf einigen der Lohsaer Teiche, die meisten, auch beim Auffliegen, zu entfernt und versteckt, um sicher bestimmt zu werden. Auf einem näheren Teiche zählte ich dagegen 80 ziemlich dicht gescharte Schnatterenten. Zur Zugzeit ist sie auch anderwärts keine seltene Erscheinung.

Anas penelope L.

Auf allen Teichen ist sie im Frühjahr alljährlich und in beträchtlicher Zahl zu sehen. Als frühestes Datum wurde der 9. 3. verzeichnet. Im allgemeinen hält sie sich in der Zeit von Mitte März bis Mitte April auf unsern Gewässern auf. Später als am 17. 4. ist weder von Kramer noch von mir ein Exemplar beobachtet worden.

Anas acuta L.

In neuerer Zeit wurde die Spiessente nur als Durchzugsvogel im Frühjahre, nicht jedesmal und meist auch nur in einzelnen Pärchen angetroffen. Am häufigsten noch zeigt sie sich zu dieser Zeit auf den sehr grossen Uhyster Teichen (bis acht Pärchen).

Anas querquedula L.

Die Knäkente ist nicht mehr so spärlich über manche Teile der Lausitz verbreitet, wie noch Baer angibt. Alljährlich traf ich sie in etwa zwei bis drei Paaren während der Brutzeit in Ullersdorf an. Ausser im Uhyst-Mönauer Gebiet konnte ich sie zum Beispiel für Spreer Heidehaus, Ullersdorf, Alt-Oedernitzer Teich,

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Tauerwiesen, Steindammteich bei Niesky, aber auch für das Horkaer Moor und den Biehainer Torfbruch feststellen. Ob ihr Auftreten im Moor nur gelegentlich und unregelmässig stattfindet oder ob sie allmählich in diese Gebiete eindringt, habe ich nicht mit Sicherheit entscheiden können. Jedenfalls traf ich die Art auch in kleineren Teichen mehrfach an, wohl infolge der Vermehrung ihres Bestandes. Zur Zugzeit ist sie durch Stimme und Zahl sehr auffällig, regelmässig und leicht zu beobachten.

Anser anser (L.)

Der letzte Zufluchtsort der Graugans in der Lausitz, der Wohlen, hat in letzter Zeit noch mancherlei Veränderungen erfahren, die seiner Verwendung als Fischteich dienlich, seinem hervorragendsten Bewohner aber weniger erfreulich sein dürften. Doch scheint die Graugans noch nicht von dort vertrieben worden zu sein, ja sich, wenn auch in geringer Zahl, bis heute dort gehalten und fortgepflanzt zu haben. Wenigstens lauten die Aussagen der Förster, ein Forsthaus steht in unmittelbarer Nähe des Wohlens, so. Es sind auch mehrmals ein bis zwei Bruten gross geworden. Ja, seit zwei Jahren hat sich ein Paar auch auf dem Hammerteich angesiedelt und vier bis fünf Junge grossgezogen. Ich selbst sah Mitte März d. J. in einer stillen Bucht des Wohlens drei Anser ferus, vielleicht schon Brutvögel. Es ist nach allem, was ich vom Forstpersonal erfahren konnte, zu hoffen, dass dieser Brutort auf absehbare Zeit wenigstens erhalten bleibt. Hocherfreulich würde es sein, wenn ein zweiter Wohnsitz, den sich die Graugans erst seit etwa sechs Jahren erwählte, ihr dauernd gefallen und uns den seltenen Vogel erhalten helfen würde. Erst 1908 am 29. 3. stellte sie Kramer dort als erster fest. Darauf ging ich noch wiederholt hin und beobachtete sie bis 19. 5. Der Förster Schubert versicherte mir, dass sie seit sechs Jahren alljährlich eingetroffen und wohl auch gebrütet hätte. Sie seien jedenfalls im Sommer noch dagewesen, er habe aber nur einmal bei einer Kahnstreife ein Gelege gefunden. 1909 und 1910 waren die Gänse wieder da und wurden vom 28. 3. 09 bezüglich 12. 3. 10 an von Kramer und mir wiederholt gesehen und als vier bis sechs Stück gezählt. Erst am 8. 5. 10 konnte ich die Teiche von Spreer Heidehaus einer gründlichen Durchsuchung unterziehen. Dabei gelang es mir aber leider nicht, auch nur eine wilde Gans

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

zu Gesicht zu bekommen. Ihr sonst bevorzugter Aufenthaltsort, der Neuwiesenteich, geht in nasse Waldwiesen und morastige Waldstreifen über, in die ich möglichst weit vordrang. Längs des Eintritts des Bewässerungsgrabens erstreckt sich ein kleiner Erlenbruch, der mich ungemein an die „Luge" bei Nesigode erinnerte, nur dass er bedeutend kleiner ist. Als einziges Ergebnis in Bezug auf die Graugans wurde auf einer Insel im Teiche ein unzweifelhaftes Gänsenest mit einem zwar kalten aber ganz frischgelegten Gänseei gefunden, wie sich nachher beim Ausblasen zeigte. Die zahmen Gänse des nahegelegenen Vorwerks hatten bereits etwa vierzehn Tage alte Dunenjunge. Mir genügt dieser Fund indess noch nicht recht, denn da ich mich einen Abend und den ganzen folgenden Tag hier aufhielt, hätte ich irgend ein weiteres Anzeichen von der Anwesenheit der Graugans wohl erwarten können. Die Gänse werden hier übrigens völlig ungestört gelassen und man muss den Ort als noch geeigneter zum Brutplatz von Anser ferus bezeichnen, als den Wohlen. Im Frühjahr 1911 waren leider keine Graugänse bei Spreer Heidehaus nachzuweisen. Einzeln oder in kleinen Gesellschaften habe ich die Graugans auch auf dem Zuge bei uns angetroffen, so im September 08 in Uhyst und Ende März dort bezüglich am Teiche bei Alt-Oedernitz Kramer. Nur einmal sah ich 4. 4. 09 etwa 100 Stück gleichzeitig sich aus dem Gross-Särchener Grossteich erheben.

Charadrius dubius Scop.

Meine vielen Streifzüge an der Neisse entlang hatten unter anderem auch den Zweck, mir ein deutliches Bild von der Häufigkeit des Flussregenpfeifers zu geben. Sie hatten hier Erfolg, nicht so die wenigen Untersuchungen des Spreelaufs. Am häufigsten wurde die Art in der Nähe von Tormersdorf bei Rothenburg angetroffen. Ende April 1904 traf ich hier auf einer grossen Sandfläche am Flussufer acht Flussregenpfeifer, von denen immer wieder einmal je zwei aufeinander zurannten und mit gelüfteten Flügeln, wie kämpfende Hähne, aneinander in die Höhe sprangen. Es hatte den Anschein, als ob die eifersüchtigen Männchen gegenseitig ihre Kräfte massen. Noch zweimal traf ich flussabwärts auf den Kiesbänken des Flusses einige dieser Tiere. Ich fand sie 1908 wieder hier und ebenso Heinrich Kramer 1905 und 1908 im Juni bezüglich

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Juli am gleichen Ort und fünf Stück bei Muskau. Mitte Juni 1908 machten Herbert Kramer und ich eine Exkursion von Muskau aus Neisse aufwärts, die trotz grösster Sorgfalt und Achtsamkeit nur folgende Begegnungen mit dem Vogel ergab: Hinter Lugknitz ein Exemplar, ein anderes unmittelbar vor Sagar und ein weiteres hinter Skerbersdorf. Gelegentlich eines andern Ausfluges einige Tage früher wurden nur zwischen Buchwalde und Klein-Priebus zwei Exemplare gesichtet. Wenn man bedenkt, dass die Neisse immer noch recht eilig, bei ihrem Laufe durch die Lausitz, strömt und nur bei starker Austrocknung im Sommer wirklich bemerkenswerte freie Sandflächen bildet, so kann man zufrieden sein, dass sie noch in solchem Masse vom Flussregenpfeifer belebt wird. Früher muss es allerdings anders gewesen sein, wenn man R. Tobias glauben will. Wie es unserm Vogel bei der in Angriff genommenen Regulierung der Neisse gehen wird, bleibt abzuwarten. An der Spree gelang mir sein Nachweis nicht. Dagegen hatte ich einmal im Oktober zwei Stück im Ullersdorfer Grossteich in Gesellschaft von Alpenstrandläufern und Anfang April 1910 ein einzelnes auf Schlammbänken der Teiche bei Mönau vor mir. Nach solchen Feststellungen kann ich leider nur in das Bedauern Baers über Abnahme dieser Zierde unserer Avifauna einstimmen.

Oedicnemus oedicnemus (L.)

Früher war es leicht, abends im Sommer in der Nähe von Niesky den Triel zu hören, wie die Berichte der mir unmittelbar vorausgegangenen Vogelkundigen dartun. Jetzt ist das nicht mehr der Fall. Auch sonst kann man ihn nicht gerade als häufigen Brutvogel bezeichnen. Doch konnte ich aus vielen Gegenden des ebenen und sandigen Teiles der Oberlausitz sichere Nachrichten über sein regelmässiges Auftreten in wenigen Brutpaaren sammeln, bezüglich öfters ausgestopfte Exemplare besichtigen. Will man etwas über ihn erfahren, so muss man nach dem „Brachvogel“ fragen, worunter nur diese Art verstanden wird. Numenius ist wenig bekannt oder wird gelegentlich als „grosser“ Brachvogel bezeichnet. Auch hörte ich einigemale bei Exkursionen im westlichen Teil der Oberlausitz, wenn ich noch am Abend unterwegs war, die charakteristische Stimme des Triels. Einzelne sah ich Mitte April auf dem Durchzuge; Kramer beim Teiche nahe Alt-

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Oedernitz eine Gesellschaft von neun Exemplaren auf dem Herbstzuge 20. 8. 07 und ein paar Tage später sechs Exemplare zwischen Lodenau und Spreeaufwurf. Aus dem Magen eines erlegten Triels aus der Lausitz entnahm ich: Zangen eines Engerlings spec.?, Zangen von mehreren Forficula auricularia, Hinterleibsringe einer Vespa, vier etwa 4—5 mm lange und 2—3 mm breite und dicke Steinchen.

Phalaropus fulicarius (L.)

Das von Baer erwähnte Stück, damals im Besitz des Herrn Leutnant Schulze, Bernsdorf O.-L., ging nach dessen Tode in den Besitz des Realgymnasiums in Nordhausen über, wie mir Herr Dr. von Rabenau mitteilte. Es hängt aber wenigstens eine genaue farbige Abbildung des Vogels im Museum der Naturforschenden Gesellschaft zu Görlitz.

Tringoides hypoleucus (L.)

Die Beobachtung dieses zierlichen und gewandten Vogels macht immer Freude, und selbst in der Dunkelheit wird man durch sein Trillern auf ihn aufmerksam. Der Flussuferläufer „belebt" durch Stimme und grössere Häufigkeit wirklich noch die Sand- und Schlammbänke der Neisse. Bei der oben einmal erwähnten Exkursion am 13. 6. 09 längs der Neisse zwischen Muskau und Wendisch-Musta, die uns nur drei Flussregenpfeifer zu Gesicht brachte, hatten wir mit Tringoides, der etwas später brütet, weit häufigere Begegnungen. Gleich hinter Muskau trafen wir den ersten, etwas vor Lugknitz den zweiten, kurz vor Sagar vier beisammen, bei der Brücke in Sagar einen, hinter diesem Orte wieder zwei. Und auch sonst traf ich ebenso wie Kramer mit dieser Art längs des Neisselaufes von Penzig abwärts bis zur Grenze immer wieder zusammen. Den gleichen Erfolg hatte ich an der Spree, wo ich Charadrius dubius vergeblich suchte. Ebenso sah ich den Flussuferläufer gelegentlich einmal am Queis von Klitschdorf an abwärts. Ein paarmal kam er Kramer und mir auch im Frühjahr an Teichen vor.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Totanus fuscus (L.)

Zweimal hatte ich im Herbste 1899, Ende September und Anfang Oktober, kleine Gesellschaften von 7 bis 10 Exemplaren des dunklen Wasserläufers vor mir, beide Male in den abgelassenen Ullersdorfer Teichen. Kramer traf am Oedernitzer Teich an zwei hintereinander folgenden Apriltagen 06 ein bezw. zwei Exemplare in Gesellschaft von Tot. totanus (L.)

Totanus littoreus (L.)

26. 4. 09 sah Kramer zwei grosse und helle Wasserläufer am Teich bei Alt-Oedernitz, die auch noch die folgenden Tage dablieben, sodass ich sie ebenfalls gründlich sehen und hören konnte. Am 7. 5. sind es gar neun Exemplare, die noch am 9. 5. beobachtet wurden. Mit meinem Fernrohr vermag ich selbst die Aufwärtskrümmung des Schnabels festzustellen, da die Tiere mit aller Musse beim Nahrungsuchen am Teichrande betrachtet und als Tot. littoreus bestimmt werden können.

Philomachus pugnax (L.)

Den Kampfläufer lernten Kramer und ich 1903 bei Nesigode als Brutvogel kennen, bei uns in der Lausitz sahen wir nur Durchzügler. Anfang April 1908 war es ein einzelner, 1909 in der Zeit vom 24. 4. bis 7. 5. waren es sieben, schliesslich fünfzehn dicht zusammenhaltende Tiere, meist ♀♀, zwischen denen einige ♂♂ wie riesige Offiziere hervorragten. Wiederholt und bei günstigster Beleuchtung konnten sie von mir und andern Vogelfreunden besichtigt werden. Kramer traf bei Uhyst am 17. 4. 10 etwa ein Dutzend, darunter drei ♂♂.

Limosa limosa (L.)

Auch diesen sehr interessanten Schnepfenvogel konnten Kramer und ich zuerst in Nesigode studieren, wo wir auch Eier und ein Dunenjunges fanden. Ebenso begegneten wir ihm reichlich auf Hiddensee. Er war also Kramer durchaus bekannt, und derselbe konnte ihn mit Sicherheit in Gesellschaft von B. Uttendörfer zwischen dem 6. 4. und 23. 4. 08 einzeln am Teiche bei Alt-Oedernitz feststellen. Auf einer Exkursion nach Uhyst sah Kramer am 17. 4. 10

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

mit seinem älteren Bruder zusammen dort eine Uferschnepfe, die sich allmählich so hoch in die Luft schraubte, dass sie den Blicken verschwand.

Limosa lapponica (L.)

Der Präparator H. Aulich erhielt am 10. 9. 1902 aus Dauban bei Priebus eine Pfuhlschnepfe. Zufällig besuchte ich ihn gerade an diesem Tage und konnte mit Hilfe von Reichenows „Kennzeichen der Vögel Deutschlands", die ich gern bei solchen Besuchen mitführte, die Bestimmung Aulichs bestätigen. Meine neuerlichen Nachfragen nach dem hervorragend seltenen Stück blieben leider bisher erfolglos.

Numenius arcuatus (L.)

Vom Ostseestrand her ist mir diese Art nach Aussehen und Stimme sehr vertraut. Hier in der Lausitz habe ich nur selten einmal einen einzelnen gesehen oder gehört, so z. B. einmal über dem Schöpstal bei Rietschen. Ende August 1907 und 08 wurden mehrfach einzelne Stücke beim Teiche bei Alt-Oedernitz getroffen. Kramer sah ihn in derselben Zeit über Spreer Heidehaus hinwegziehen.

Auch im Frühjahr 1908 wurde er, Ende März, am Oedernitzer Teich beobachtet. Bei einem der Görlitzer Präparatoren (Kindler) wurden erlegte Stücke aus Thiemendorf, Baarsdorf und Ottendorf eingeliefert, alle von Ende August.

Gallinago media (Frisch.)

Die grosse Bekassine wurde im Frühjahr 05 (10. 4.) aus Penzig, ebenso Anfang November desselben Jahres und 3. 8. 08 bei Kindler zum Ausstopfen abgegeben. Ich begegnete ihr einmal im Caricetum am Rande des Jahmener Schlossteiches, bei dessen Umschreitung (5. 9. 08) dasselbe Tier mehrmals aufgestört wurde.

Gallinago gallinula (L.)

Nach Forstmeister v. Gronefeld in Hoyerswerda werden „stumme" oder kleine Bekassinen zwischen dem 29. 9. und 16. 11. in den ab-

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

gelassenen Teichen der Hoyerswerdaer Gegend erlegt. Einmal wurde ein Exemplar von Ende Oktober 09 aus Niesky bei Kindler ausgestopft.

Scolopax rusticola L.

Die Waldschnepfe wurde mir nur einmal als Brutvogel, für das Biehainer Moor, genannt, allerdings habe ich ihr nicht sehr eifrig nachgeforscht. Mitte Juni 01 wurde ein Exemplar lebend bei Niesky gefangen und auch mir gezeigt.

Grus grus (L.) (Hierzu Karte 2).

Ueber die Verbreitung des Kranichs in Deutschland ist zwar erst vor vier Jahren eine ausführliche Darstellung mit der genauen Anführung seiner Brutorte von W. Baer herausgegeben worden (Vergl. die Literatur-Uebersicht in den Vorbemerkungen Nr. 1). Die darin gemachten Angaben bedürfen aber einiger Korrekturen, die ich auf Grund eingehender Erkundigungen und vieler eigener Beobachtungen vorzunehmen in der Lage bin. Bei dem hohen Interesse, das dieser stattliche Vogel beanspruchen darf, glaubte ich eine übersichtliche Darstellung seiner Niststellen geben zu sollen. Dem Einwand, dass man auf diese Weise die Schlupfwinkel des Tieres zu sehr bekannt mache, kann mit dem Hinweis auf die Mittel begegnet werden, die es doch wohl noch gibt, diese Zierde unsrer einsamen Heidemoore und Brüche wirksam zu schützen. Auf der beigefügten Karte sieht man deutlich, wie wichtig gerade die Görlitzer Heide mit ihren vielen Nistorten für die dauernde Erhaltung des Kranichs ist. Sie ist vor den andern grossen Waldkomplexen durch ihren Wasserreichtum ausgezeichnet, von zahllosen Rinnsalen und von ein paar Flüsschen durchströmt, mit mehreren grossen Bruchwiesen und sehr stattlichen Teichen versehen. Dadurch unterscheidet sie sich z. B. sehr zu ihrem Vorteil von der im ganzen sehr trocknen Muskauer Heide, und gewährt darum dem Kranich viele zusagende Aufenthaltsorte.

In ihr und den angrenzenden Revieren sind folgende Brutorte für Grus grus zu verzeichnen:

1. „Grosse Wiese“ im Bezirk der Oberförsterei Wehrau mit zwei Paaren.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

2. Gemeinde-Torfbruch von Nikolschmiede mit einem Paar.
3. Torfbruch im Revier Sichdichfür ein Paar unregelmässig.

Görlitzer Heide:

4. Hungerluschkenteich ein Paar, vielleicht nicht ganz regelmässig.
5. Weisser See, stets ein Paar.
6. Gummichtteich ein Paar, wohl nicht regelmässig.
7. Weisser Bruch stets ein Paar.
8. Gerlachwiesen stets ein Paar.
9. Reste des Senekteiches meist zwei bis vier Paare.
10. Bruch im Revier Schönberg ein bis zwei Paare unregelmässig.
11. Revier Haustern im Sommer vier bis sechs Kraniche, Brutorte nicht bekannt.
12. Revier Wohlen je ein Paar im Tschaschel-, Scheibe- und Wohlenteiche.
13. Revier Mühlbock regelmässig zwei Paare, im Weidenteich und auf den sehr nassen Langebruchwiesen; gewöhnlich ein Junges.

Dazu kommen noch einzelne weniger bestimmte Angaben, zum Beispiel für Revier Ziebe und Heiligensee. Das wären im Gebiet der Görlitzer Heide selbst wenigstens zwölf Paare.

Ausserhalb dieses Gebietes zwischen Queis und Neisse, aber noch in seiner Nachbarschaft:

14. Spreer Heidehaus mit zwei bis drei Paaren.

Dieses ganz besonders schöne Revier mit grossen Teichen und vielen bruchigen Waldwiesen, still und weltentlegen, hat ja auch die Graugans angezogen und wiederholt Schreiadler als zeitweilige Gäste gesehen. Bei der Durchsuchung seiner Teiche am 8. 5. 1910 fielen mir ein Paar Kraniche dadurch auf, dass sie uns sehr nahe herankommen liessen, ohne Anstalten zur Flucht zu treffen. Als wir endlich direkt auf sie zufuhren, wateten sie bis an den Bauch im Wasser, langsam und würdevoll etwas auf die Seite. Mein erwartungsvoller Verdacht auf irgend ein Familiengeheimnis richtete meine Blicke auf eine ganz flache kleine grüne Insel. Dort angelangt, erblickten wir zwei brennend gelbrot gefärbte Dunenjunge, mit gänseartig langem Halse, grossem Kopf und kopflangem, gleichmässig starken Schnabel (mit sehr deutlichem Eizahn) und

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

mit verhältnismässig langen und sehr dicken Beinen. Sie drückten sich zuerst scheu nieder, suchten aber dann ihr Heil auf dem Wasser, wobei sie mit sehr hoch gehobenen Fersen und abwechselnden rasch schlenkernden Bewegungen der Füsse gut vom Fleck kamen. Wir fingen das eine und betrachteten es genau. Dabei werden noch die sehr grossen dunkelbraunen (nicht grauen, wie ich zuhause lese) Augen angemerkt. Die Beobachtungen trage ich übrigens, nach meiner Gewohnheit, sofort ins Notizbuch ein. Nachdem wir uns etwas entfernt haben, hören wir von den Dunenjungen ein heiseres „Schiep". Die beiden Eltern kommen schliesslich wieder herangewatet, zeitweise bis zum Bauch im Wasser.

Bei Nesigode konnte ich 1903 wohl mehr Kraniche auf einmal sehen, aber nirgends habe ich sie so aus der Nähe in ihrem ganzen Treiben belauschen können wie hier, wo auf verhältnismässig kleinem Raum zur Brutzeit die Kraniche durch Stimme und Gestalt die Landschaft beherrschen.

Als nächstes bewohntes Kranichgebiet ist dann 15. das weisse Luch bei Kreba zu erwähnen.

16. Im Revier Tiergarten der Muskauer Heide hält sich der Kranich noch auf, ich sah ihn dort im vergangenen Jahr, weil ihm ein paar Teiche, „die Jeseritzen", den sonst sehr trockenen Wald behaglich machen.

Die ehemaligen Brutstellen bei Weisskeissel stehen seit über dreissig Jahren leer. Etwa ebenso lange ist die Art von Niemtsch verschwunden. Auch auf dem Bruch von Neu-Collm konnte ich sie nicht nachweisen. Dagegen scheint sie sich im nördlichen Teil der Oberförsterei Hoyerswerda bei 17. Bluhno angesiedelt zu haben. Die beiden noch übrigen Oertlichkeiten, die Baers Verzeichnis angibt, sind leider zu streichen. Am Schulzenteich habe ich den Kranich früher alljährlich gesehen. Er konnte sich trotz grosser Nähe einer Landstrasse dort wohl fühlen, solange der Rand des Teiches in bruchige Wiesen überging und völlig unberührt blieb. Als der Teich aber sauber ausgestochen und mit neuen Dämmen versehen wurde, störte das die Kraniche und sie blieben seit etwa 1900 dem verbesserten Teiche völlig fern. Auf dem Biehainer Torfbruch hat bestimmt nie ein Kranich gebrütet, doch mag er sich gelegentlich dort gezeigt haben, wie ich das auch von den Tauerwiesen erzählen hörte.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Rallus aquaticus L.

Die Unbekanntschaft mit der Lebensweise und besonders mit den Lautäusserungen der überaus versteckt lebenden Wasserralle lassen sie sehr viel übersehen werden. Kramer und ich suchten deshalb an den Orten, wo wir das Tier vermuteten, nach Stellen, von denen verdächtige Laute ertönten. Durch geduldiges Warten trotz beständiger Mückenangriffe erreichten wir es, die geheimnisvollen Erzeuger der Laute beinahe um unsre Füsse herum durch das Schilf klettern und im Grase schleichen zu sehen. Selbst bei tiefer Dämmerung verrieten sich die Rallen durch die hellen Streifen über den Beinen in der Weichengegend, beim Passieren offener Stellen auch durch das leuchtende Rot des Schnabels. Nachdem wir erst mit ihrer Stimme genau bekannt waren, konnten wir sie während der Brutzeit vielfach und an den meisten für sie geeignet erscheinenden Plätzen leicht nachweisen, denn sie lassen ihre Stimme schon oft am Nachmittage ertönen. Zu sehen bekommt man sie freilich nur mit Mühe und unter günstigen Verhältnissen, sodass man R. Tobias durchaus zustimmen kann, wenn er sagt: „Fehlt nirgends, ist jedoch schwer aufzufinden.“ Bezeichnend ist es, dass bereits dreimal an ganz verschiedenen Orten das Federkleid dieser Art als Zeugnis einer Raubvogeltat aufgefunden wurde. Auch wird sie nicht selten bei den Präparatoren eingeliefert, allerdings dann meist während der Zugzeiten, besonders im Herbste, namentlich im Oktober und November, seltener zur Brutzeit. Die spätesten Einlieferungen waren 30. 11. aus Seidenberg, 7. 12. aus Petershain und 20. 12. aus Mückenhain. Kramer traf die Wasserralle 1907 schon am 27. 3. am Brutplatze.

Ortygometra porzana (L.)

Mit dem Tüpfelsumpfhuhn dürfte es ähnlich gehen, wie mit der vorher behandelten Art. Ich konnte es zwar schon in dem Teichgebiet südlich von Uhyst an der sächsischen Grenze beobachten, aber bezüglich der Stimme noch nicht zu hinreichend erschöpfenden Kenntnissen kommen, wie denn gerade die Sümpfe und Rohrwälder dem nächtlichen Besucher allerhand Töne aus ihrem schwer zugänglichen Innern zuschicken, deren sichere Deutung die grössten Schwierigkeiten bereitet. Dieses Sumpfhuhn wird öfter den Präparatoren zugeschickt, an Kindler z. B. aus dem Juni von Lipsa

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

bei Ruhland, mehrfach aus Kohlfurt von einer Bahnwärtersfrau, ferner vom Juli aus Bernsdorf und Kohlfurt und vom August aus Bärwalde, Kohlfurt, Neuhammer, Rothenburg. Besonders häufig wird es im September eingeliefert. Am 20. 4. 09 wurde ein Exemplar in sehr erschöpftem Zustand mit gebrochenem Flügel und gebrochener Zehe an der Jänkendorfer Strasse aufgefunden, hierhergebracht und schliesslich dem zoologischen Garten in Berlin überwiesen.

Platalea leucorodia L.

Das hier zu erwähnende Stück wird zwar schon von P. Kollibay in den „Vögeln der preussischen Provinz Schlesien" angeführt, doch möchte ich das Tier nach eingehender Besichtigung hier nochmals zur Erörterung bringen. Sein Gefieder ist rein weiss (bei gefangen gehaltenen Vögeln oft sehr graulich) und völlig intakt, der Kopfbusch gut entwickelt mit langen Nackenfedern, am Unterhals ein blasses rötlichgelbes, vorn breiteres Band; der Schnabel ist schwarz, nur an der Spitze gelblich. Nach Mitteilung des Grafen zur Lippe zeigte sich das Gefieder nach der Erlegung stark mit grossen „Läusen" besetzt. Die Erlegung geschah abends 8 Uhr im Mittelhainteich durch Förster Müller, nachdem das Tier etwa $^1/_2$7 Uhr im Bannerteich (600 Meter Entfernung) vom Fischmeister Horschke beim Fischen beobachtet worden war. Die mir freundlichst durch Herrn Schlensog mitgeteilten meteorologischen Erscheinungen der dem Erlegungstage vorausgehenden Woche zeigen nichts besonders Auffälliges.

Ciconia ciconia (L.) (Hierzu Karte 3.)

Der Rückgang in der Häufigkeit des Klapperstorches, den schon mancher Vogelfreund beklagt hat, legte mir den Gedanken nahe, einmal festzustellen, wo noch benutzte Horste stehen. Eine Rundfrage an alle Lehrervereine der Oberlausitz hatte einen recht erfreulichen Erfolg. Von den dabei namhaft gemachten Storchnestern habe ich etwa ein Drittel selbst gesehen. Ich habe aber auch besetzte Horste beobachtet, die mir nicht genannt worden sind, andererseits fehlen mir von zwei Bezirken (Ruhland und Kreba), in denen vermutlich Störche nisten, nähere Angaben oder eigene Beobachtungen. Hiernach sind mir im ganzen etwa vierzig

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Storchnester in der Oberlausitz bekannt und es könnten, wenn man alle Umstände erwägt, nur noch wenige hinzukommen. Sicher werden sie die Gesamtzahl 50 nicht überschreiten, wenn sie dieselbe überhaupt nur annähernd erreichen. Nach den meisten Berichten scheint die Zahl und Verteilung der Störche seit Jahren sich sehr konstant erhalten zu haben. Gelegentlich fand eine Uebersiedelung vom Dache auf einen Baum statt, wenn das frühere Nest durch elementare Ereignisse oder menschliche Eingriffe zerstört wurde, so in Foerstgen, Quitzdorf und Krischa. Nur der Bericht über den Bezirk Hoyerswerda betont die starke Abnahme der Störche mit der Angabe, dass die früheren zwei Brutpaare dieses Ortes verschwunden sind, und ehemals beobachtete Ansammlungen grosser Scharen sich in letzter Zeit nicht mehr wiederholt haben. Von den auf dem beigefügten Kärtchen verzeichneten Ortschaften besitzen nur zwei, Quitzdorf und Langenau, zwei Storchnester, alle übrigen eins. Es sei hier noch angefügt, dass vermutlich auch oberhalb Görlitz in einem der Dörfer am Rande der Neisseaue Horste stehen werden, denn Kramer und ich sahen am 19. 6. 10 bei Nickrisch acht Störche, die, höchst malerisch verteilt, die kahlen Aeste einer riesigen Eiche besetzten, um darauf ihre Nachtruhe zu halten (Beobachtungszeit abends 8 Uhr). Auf der Karte ist ferner deutlich zu sehen, wie die Ansiedelungen des Storches den Flussläufen (bezw. grösseren Teichgebieten) folgen, ganz natürlich wegen der begleitenden nassen Wiesen. Die Möglichkeit einer Ansiedelung fällt für die untere Hälfte des Neissetales und der beiden Spreeläufe fort, weil sie beim Durchschneiden der grossen Sandmassen im Norden der Ober-Lausitz ihr Tal stark verengen müssen. Zudem schliesst hier der Wald sofort an das Tal an. Aehnlich eingeschlossen sind auch die Täler der beiden Tschirnen. Das Hügelland sieht den Storch auch nur zur Zugzeit, wie schon Rob. Tobias hervorhebt. Somit bleibt als Terrain, das die notwendigen Lebensbedingungen für ihn darbietet, ein mittlerer Streifen vom Queis bis zur schwarzen Elster, längs durch die ganze Lausitz sich hinziehend. Das muss auch früher im ganzen so gewesen sein, denn die Verteilung von Wald und Wiesen wird in grossen Zügen der gegenwärtigen geglichen haben. Die Hauptänderung ist durch Vermehrung der Ackerfläche geschehen, wohl meist auf Kosten des Waldes. Auf diesem seit jeher für ihre Bedürfnisse passenden mittleren Gebiet könnten allerdings noch mehr Storchpaare ihr Durchkommen finden,

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

doch ist mir zweifelhaft, ob die Lausitz sehr viel mehr als vielleicht die doppelte Zahl der gegenwärtig brütenden je hat ernähren können, zumal ja früher noch viel weniger offenes Gelände zu finden war, und sie das Moor meiden. Anfang April und wieder Ende August wurden mehrfach kleine Gesellschaften durchziehend gesehen. Am 16. 8. 1900 liess sich eine grosse Schaar im Walde unweit Nieskys zum Uebernachten nieder und zog am nächsten Tage weiter.

Ciconia nigra (L.) (Vergleiche Karte 3.)

Offensichtlich verringert sich die Zahl dieser scheuen Vögel, und ich wüsste für die jüngste Gegenwart keinen einzigen sicheren, regelmässig bezogenen Horst anzugeben. Die letzten Standquartiere des Schwarzstorches in der Görlitzer und Wehrauer Heide scheinen ihm durch die Folgen einer schweren Nonnenkalamität, die vor allem den Fichten verderblich wurde und zum Schlagen vieler Bestände nötigte, unbehaglich geworden zu sein. So wird mir zum Beispiel aus dem Revier Hermannsberg der Wehrauer Heide gemeldet, und für keines der letzten drei Jahre konnte das Brüten in der Görlitzer Heide bestimmt angegeben werden. Noch 1899 wurden im Revier Halbau in der Zeit von Ende April bis Anfang Juni drei ausgefärbte Schwarzstörche erlegt und Aulich zum Stopfen zugestellt, und es wurden weitere in Aussicht gestellt, die sich der Genannte aber verbat. Eins dieser Stücke, für das sich kein Käufer fand, sah ich noch bei ihm stehen. Ebenso erlegte vor sechs Jahren der alte Oberförster Mauke in Jahmen einen ganz ausgefärbten alten Schwarzstorch, den er selbst ausstopfte, und den ich vor einiger Zeit besichtigen konnte. Das Tier war wiederholt und wochenlang beobachtet worden, ehe es erlegt werden konnte. Vom Revier Gelblache der Görlitzer Heide wurden mir Bruten in den Jahren 1897 und 1898 auf starken alten Kiefern, wie schon 1890 und 1893, mit genauer Angabe der Waldorte angeführt. Die von Baer brieflich an Kollibay mitgeteilten Fälle von Schwarzstorchbruten nach 1903 und Beobachtungen 1904 kann ich dahin präzisieren, dass auch dieses Mal wieder das Revier Gelblache durch einen besetzten Horst ausgezeichnet war und in der Nähe des Gummichtteiches zur Brutzeit ein Schwarzstorch gesehen wurde. Ich selbst habe noch keinen Lausitzer Schwarzstorch gesehen.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Kramer war glücklicher, indem er am 28. 3. 1909 einen solchen bei Spreer Heidehaus beobachtete. Fünfmal wurde Ciconia nigra auf dem Zuge erlegt. Die mir zugänglich gewordenen Stücke von Rengersdorf (Juli 1902), Oertmannsdorf (August 1903) und Baarsdorf (September 1908) zeigten das gefleckte Jugendkleid. Demnach muss mit lebhaftem Bedauern festgestellt werden, dass der Schwarzstorch kaum noch regelmässiger Bewohner der Oberlausitz zu nennen ist. Doch mag er sich wieder in den verlassenen Orten einstellen, wie das andernorts geschehen ist.

Phoenicopterus roseus Pall.

Der am Zarteteich erlegte Flamingo, eine Zierde der Lausitzer Abteilung des Museums der Naturforschenden Gesellschaft in Görlitz, ist ein stattliches ausgewachsenes ♂ mit rosenrotem Gefieder, lebhaft roten Flügeln und schwarzen Schwingen. Wie mir Aulich versicherte in frischem Zustande von bestem Aussehen, machte es durchaus den Eindruck eines Wildlings, was ja ohnehin durch die Umfrage des Museumsverwalters Dr. von Rabenau sichergestellt wurde. Die meteorologischen Erscheinungen in den Tagen vor dem 18. Oktober haben nichts Ungewöhnliches, wie ich aus sehr eingehenden freundlichen Mitteilungen von Herrn Schlensog sehe. Das Tier würde mit gestrecktem Halse etwa die Länge von 1,40 Meter erreichen. Der Schnabel misst 15,2, der Lauf 32,5, der Unterschenkel 30, der Fittich 42 cm. Das Tier wurde bereits von Kollibay (V. d. pr. Prz. Schl.) namhaft gemacht.

Nycticorax nycticorax (L.) (Vergleiche dazu Karte 1.)

Im Schlosse zu Trebus steht ein sehr jugendliches Exemplar, in einem der Teiche unweit des Gutes am 2. 8. 1904 erlegt. Das oben gleichmässig braune, unten hellere, braun längsgefleckte Gefieder mit gelbweissen Tropfenflecken bezüglich Stricheln auf dem Kopf und Rücken und weisser Kehle zeigt einen Vogel an, der sich noch nicht sehr weit vom Neste entfernt haben konnte. Leider war der Förster, der ihn erlegte, nicht mehr zu erlangen und andre Angaben über die Umstände der Erlegung nicht zu erhalten. In diesem Zusammenhang sei auf die Mitteilung vom gelegentlichen Brüten des Nachtreihers bei Königswartha, ganz

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

nahe der Grenze, hingewiesen, die B. Hantzsch unter Berufung auf Förster Haberecht macht. Da derselbe längst von Königswartha verzogen ist, konnte ich keine Erkundigungen über diese Angaben bei ihm persönlich einziehen und auch nicht den jungen Nachtreiher, der von dieser Brut stammt und ausgestopft wurde, besichtigen.

Botaurus stellaris (L.)

Nur einmal habe ich in der Lausitz Gelegenheit gehabt, die grosse Rohrdommel als Sommervogel zu beobachten. Es war dies auf dem Horkaer Moor, das sie nur dies eine Jahr (1899) bewohnte. Für die Lohsaer Teiche ist sie nach Forstmeister von Gronefeld regelmässiger Brutvogel. Anfang Juli 1898 wurde sie in Trebus und Ende dieses Monats 1904 in See erlegt. Alle übrigen gesammelten Daten fallen in die Monate September, Oktober und November, in denen sie nicht selten und in allen grösseren Teichgebieten erlegt und den Präparatoren eingeliefert wird. Noch am 10. 1. bekam Aulich diesen Vogel aus Uhyst.

Ardetta minuta (L.)

Man sieht die Zwergrohrdommel nicht selten ausgestopft und kann sie für die grossen Teichgebiete, wie für die grösseren und kleineren Moore als Bewohner zur Brutzeit feststellen. Ganz besonders schön liess sie sich 1909 in Ullersdorf studieren und in drei Paaren in ihrem Tun und Treiben belauschen. Vielleicht machte die starke Besiedelung in soviel Paaren die Tiere unruhig und gegeneinander eifersüchtig. Man brauchte sich nur geduldig auf einem der Teichdämme hinzustellen, um bald hier, bald dort aus dem Schilfe den charakteristischen, nicht zu verwechselnden Ruf der kleinen Reiher zu vernehmen. Dann dauerte es meist auch nicht lange, bis einer der Musikanten mit gemessenen Flügelschlägen und wippendem Schlage der Schwingen ein Stück weiter flog, oft so nahe am Beobachter vorbei, dass jede Einzelheit am Körper des Tieres leicht zu erkennen war. Wenn man hinreichend lange wartete, wählten die Tiere auch einmal einen nahen und sehr günstig gelegenen Schilfbusch, an dessen Halmen sie in die Höhe kletterten, um dann sehr gut sichtbar ihre Musik fortzusetzen. Mit etwas eingezogenem Halse sassen sie dann in kauernder Stellung

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

und bliesen bei jedem ihrer in regelmässigen Abständen sich folgenden Brummtöne die Kehle stark auf, als hätte der Ton Mühe, sich freizumachen. Die herumfliegenden Tiere waren an der Färbung als ♂♂ zu erkennen, die Stimmen von etwas abweichender Höhe. Meine sonstigen Begegnungen mit der Zwergrohrdommel beschränkten sich auf gelegentliches Aufstöbern. Ein hiesiges Exemplar hatte in seinem Magen: eine Dytisciden-Larve, viele Bruchstücke von Körperteilen einer naucorisartigen Wasserwanze.

Ardea cinerea (L.) (Vergleiche Karte 1.)

Von seiner Häufigkeit beim Durchzug im Spätsommer und Herbst braucht, als sehr bekannter Sache, nichts weiter gesagt zu werden. Bedeutsamer ist der Fischreiher als Brutvogel der Oberlausitz. Wenn man die stattlichen Kiefern sieht, die von der Weisskollmer Siedelung übrig geblieben sind, bedauert man, dass nur so wenig erhalten wurden. Bei meinem ersten Besuch Ende August 1909 waren als Spuren des Brutgeschäfts nur noch zwei ziemlich flügge gewordene tote Reiher aufzufinden. Am 15. 5. 1910 war ich (am Morgen) wieder dort und zählte 12 bis 15 besetzte Horste. Unter ihnen am Boden lagen schon einzelne Eierschalen. Nachmittags kehrte ich zu der Stelle zurück und setzte mich jenseits eines zur Wildäsung bestimmten Ackers in eine Kiefern-dickung, von wo aus die Horste der Reiher sehr gut zu beobachten waren, zwei Stunden auf die Lauer. Die alten Reiher tragen fleissig Nahrung zu, melden sich jedesmal mit tiefem rauhem Kehlton an und würgen den sich aufrichtenden Jungen mit gurgelnden Lauten und konvulsivischen Halsbewegungen die Nahrung in den Schnabel. Die Siedelung wird noch belebt durch viele Dohlen, die auch schon mit dem Füttern der Jungen beschäftigt sind. Ab und zu erschallt das Heulen der Hohltaube, noch viel öfter das Trommeln und „Lachen“ zweier Schwarzspechte.

Die Reiherkolonie ist jetzt umzäunt, mit Fichten unterpflanzt und soll als etwa zwei Hektar grosses Areal ein streng geschütztes Naturdenkmal bilden.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Columba oenas L.

Bei der relativen Häufigkeit des Schwarzspechtes in unsern weiten Kiefernheiden und seinem Eifer in der Herstellung von Höhlen findet die Hohltaube noch immer Brutgelegenheiten. Im Umkreise von etwa einer Stunde von Niesky gab es in den letzten Jahren stets vier bis fünf Paar brütende Hohltauben, die gelegentlich nur wenige Schritte vom Schwarzspecht entfernt nisteten, weil er zwei oder drei Höhlen nahe beieinander angelegt hatte. Ich hatte diese Taube schon am 22. 3. 1901 beim Brutbaum gesehen. 1907 beobachtete ich eine Schar von etwa 25, unter der sich auch einige Ringeltauben aufhielten, bei der Nahrungsuche auf Feldern schon am 21. 3., ja 1908 bereits am 19. 3. 1910 beobachtete Kramer die ersten drei am 5. 3. Ist sie auch bei ihrer Gebundenheit an passende Nistgelegenheiten in einzelnen Paaren weit verstreut, so findet man sie doch noch vielerorts, und ich habe nicht den Eindruck einer neuerlichen Abnahme ihrer Zahl.

Asio accipitrinus (Pall.)

In der Lausitz habe ich diese Art nie im Freien zu sehen bekommen, konnte aber sehr viele Daten über ihre Erlegung sammeln, die vom September bis in den Januar fallen.

Pisorhina scops (L.)

Eine Zwergohreule wurde am 30. 4. 1908 in Klein-Neundorf bei Görlitz erlegt und vom Museum der Naturforschenden Gesellschaft erworben. Das Gefieder ist in sehr gutem und frischem Zustand. Es ist ziemlich hellgrau mit zerstreuten rostgelb angeflogenen Stellen, auf der Unterseite mit sehr deutlichen tiefschwarzen Längsstrichen gezeichnet. Das Tier ist zirka 21 cm lang, der Fittich 16 cm, der Lauf 2,6 cm. Es ist das zweite schlesische und einzige Exemplar aus der preussischen Oberlausitz.

Nyctala tengmalmi (Gm.)

Vielleicht mit dem Queis vom Gebirge herabgekommen, ist ein Rauhfusskauz, den Aulich am 29. 10. 1903 aus Heidersdorf zum Ausstopfen bekam.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Circus aeruginosus (L.)

Für grosse Teichgebiete ist es ein charakteristisches Bild, wenn über den weiten Rohrwäldern eine einzelne oder ein paar Rohrweihen schaukeln, wie man das im August oder September so leicht erleben kann; so in Uhyst oder an den Teichen weiter südlich an der Grenze bezüglich über dem Jahmener Schlossteich. Aehnlich kam der Vogel im Frühjahr wiederholt im Gebiet von Spreer Heidehaus zur Beobachtung, zum Beispiel Anfang Juni 1907 und Ende Mai 1909, das eine Mal von den dort brütenden Lachmöven heftig verfolgt. Hier handelte es sich vielleicht um Brutvögel. Erlegte Exemplare stellte ich fest vom 1. 4. 1898 (alt) aus Keula, 9. 5. 1909 aus Ullersdorf, 29. 8. 1900 (jung) aus Bärwalde und 11. 9. aus Jahmen.

Circus cyaneus (L.)

Bei einem Besuche in Hoyerswerda sah ich dort ein beinahe ausgefärbtes ♂, auf dem Kopf noch etwas braun und das Grau des Rückens mit bräunlichem Schimmer, durch Förster Grützner im März 1893 auf einer Kiefernkultur erlegt. Derselbe will Tiere, die dem erlegten völlig glichen, vereinzelt das ganze Jahr hindurch in dem und jenem Jahr in den dortigen Feldmarken gesehen haben.

Aus dem Manuskripte Wolfs entnehme ich, ausser den schon von Baer mitgeteilten Fällen, die Angabe über den Fund eines Geleges von vier Eiern am 26. 5. 1891.

Ich selbst konnte ein völlig ausgefärbtes ♂ am 13. 4. 1908 in dem Wiesengelände hinter Spreer Heidehaus bei günstigster Beleuchtung mit dem grossen Fernrohr auf das Genaueste besehen, zumal es mir wiederholt sehr nahe kam. Im Fluge etwas an eine Möve erinnernd, strich es niedrig über den Wiesen hin und her und liess sich öfters auf den Boden nieder. Im nächsten Jahr sahen einige meiner Begleiter von damals ein „ebensolches“ Tier nicht weit von dieser Stelle Ende des April.

Circus macrurus (Gm.)

Die ausserordentlich starke Einwanderung der Steppenweihe nach Schlesien hat offenbar auch bis zur Lausitz gereicht und den Vogel

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

häufiger gemacht, als er zu Baers Zeiten gewesen ist. Von insgesamt sieben Stücken, die mir genannt worden waren, konnte ich leider nur vier selbst untersuchen. Zwei Stücke vom September 1901 zeigen genau das Kleid, das im neuen Naumann, Tafel 59 Figur 3, wiedergegeben ist. Ein drittes Exemplar, von stattlicherer Figur, liefert eine geringe Abänderung dieses Farbenkleides. Es wurde Oktober 1910 erlegt. Nicht ganz sicher ist das Datum des letzten Stückes, eines fast ausgefärbten ♂, dessen Erlegung etwa sechs bis acht Jahre zurückliegt und in der Nähe von Niesky stattfand.

Circaëtus gallicus (Gm.)

Aus der früher vom Schlangenadler bevorzugten Gegend zwischen dem Teichgebiet von Spreer Heidehaus im Süden und der Neisse im Norden stammt noch ein Exemplar, im Besitz von Kantor Stöber in Priebus, das bisher keine Erwähnung gefunden hat. In den neunziger Jahren wurde es im Revier Podrosche erlegt. Obwohl ich überall bei den Forstbeamten nach Bussardhorsten mit nur einem Ei forschte, konnten mir immer nur solche mit mehreren Eiern genannt werden, und es liess sich auch nicht eine Spur des neuerlichen Vorkommens des Schlangenadlers auffinden.

Buteo desertorum (Daud.) (Hierzu ein Buntbild.)

Den fünf sicher bekannten schlesischen Exemplaren des Steppenbussards kann ich ein weiteres hinzufügen, das zweite sicher nachgewiesene Stück für die Oberlausitz. Bei der Unsicherheit, die bezüglich der Formen der Steppenbussarde herrscht, begnüge ich mich damit, den Vogel genau abzubilden und zu beschreiben. Die auf dem Bild gezeigte Landschaft soll einen in der nördlichen Lausitz häufigen Landschaftstypus festhalten: Flaches Wiesental, mit rohrumsäumtem Teich, dessen Zu- bezw. Abflussgraben von Bäumen und Gebüsch begleitet wird, eingefasst von Wald und einzelnen Ackerstücken. In solcher Gegend bei Hammerstadt erlegte Herr Rentmeister Rossbach den Bussard am 20. 4. 1905. Ich konnte das Stück für das Museum der Naturforschenden Gesellschaft in Görlitz erwerben. Zur Kontrolle seiner Bestimmung benutzte ich einen Aufenthalt in Berlin, um mir die vielen Balg-Exemplare dieser und verwandter Formen im Zoologischen Museum anzusehen.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Etwa 45 cm Totallänge, 98 cm Spannweite und 20 cm Schwanzlänge machen den Vogel zu einem der kleineren Exemplare der Steppenbussarde. Seine Oberseite ist gleichmässig braun, nur die Federn des Kopfes, des Halses, der Schultern und besonders der Oberschwanzdecken zeigen mehr oder minder rostbraune Säume. Dagegen ist die Unterseite, vor allem Hosen und Unterflügeldecken, lebhaft rostbraun. Die Unterschwanzdecken haben meist einige blassrostrote Querbinden. Die Schwanzfedern zeigen rostroten Anflug der Ober- und Unterseite und nur auf der Oberseite neun bis elf, mit Ausnahme der äussersten, sehr schmale und nach dem Federgrund zu verwaschener werdende Querbinden.

Aquila maculata (Gm.)

Unter den Schreiadlern, die mir die Präparatoren meldeten, habe ich sorgfältige Umschau gehalten und mich durch Augenschein überzeugt, um welche der beiden Arten es sich in jedem der angeführten Fälle handle. Danach sind sicher Schelladler in folgenden zwei Fällen erlegt worden:

1. Am 23. 5. 1905 von Revierförster Letzel in Podrosche ein sehr helles, offenbar jugendliches Exemplar mit vielfach hellbraun geränderten Federn, besonders der Flügeldecken, aber weissen Oberschwanzdecken. Spannweite etwa 156 cm, Schwanz 28 cm. Das Revier liegt in der Gegend, aus der die letzten Schlangenadler der Lausitz stammen und in der Nachbarschaft von Spreer Heidehaus (vergl. unter Circ. gall., Anser anser und Grus grus.)

2. Bei Spreer Heidehaus selbst wurde das andere Exemplar im selben Jahre am 18. 7. erlegt und im Schlosse zu Spree aufgestellt, wo es sich noch befindet. Es ist ziemlich gleichmässig schwarzbraun gefärbt, nur über den Hosen finden sich kleine helle Tropfenflecken. Die Oberschwanzdecken sind breit weiss gerändert. Körperlänge zirka 70 cm.

Aquila pomarina Brehm.

Hier mag gleich ein ebenfalls im Schlosse zu Spree aufgestelltes und am 11. 9. 1905 bei Spreer Heidehaus erlegtes Stück Erwähnung finden, das nur 62 cm Total- und 45,7 cm Fittichlänge besitzt. Die Oberschwanzdecken sind hellgraubraun. Die helle

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Färbung der Flügeldecken deutet auf ein älteres Tier. Ein zweites Stück mit dem Datum 23. 4. 89 steht im Schlosse zu Oertmannsdorf. Seine Totallänge beträgt etwa 65 cm, die des Fittichs 48,5 cm. Die Färbung ist ziemlich gleichförmig braun, sodass man es als ein junges Tier bestimmen muss.

Pernis apivorus (L.)

Der Wespenbussard wird zur Zugzeit nicht selten erlegt und ist bei Förstern und Jägern öfters ausgestopft zu sehen. Zur Brutzeit ist er viel seltener, nur da und dort ein Pärchen. Auch ich konnte sein Brüten in der Muskauer und Görlitzer Heide konstatieren, ebenso in der Nähe von Niesky, wo leider das Brutpaar abgeschossen wurde. Auch bei Steinbach an der Neisse und bei Klitschdorf wurden Wespenbussarde zur Brutzeit (Anfang Juni) erlegt. Von solchen, die im August den Ausstopfern zugeschickt wurden, habe ich sieben Fälle gesammelt. Hier ist auch eine schöne Beobachtung Kramers und O. Uttendörfers anzuführen, die bei einer Exkursion längs der grossen Tschirne zwei dieser Vögel in südlicher Richtung ziehen sahen. Wenige Tage darauf, am 29. 8. 1908, konnten sie bei Niesky nacheinander während weniger Nachmittagsstunden ein Dutzend der Tiere in südlicher oder westlicher Richtung und in verschiedener Höhe vorüberfliegend, zählen. Von im September erlegten sammelte ich neun Fälle.

Milvus milvus (L.)

Nur ein Exemplar des für die Oberlausitz sehr seltenen roten Milans gelang mir aufzufinden. Es ist in der Nähe des Queistales etwa in der zweiten Hälfte der achtziger Jahre bei Oertmannsdorf erlegt und steht noch im Schlosse des genannten Ortes. Im Freien kam er mir hierzulande nie, wie z. B. in Pommern, zu Gesicht.

Milvus korschun (Gm.)

Dieser fluggewandte Raubvogel ist mir ebenfalls von der pommerschen Küste her sehr bekannt. Um so mehr fällt seine Seltenheit in der Oberlausitz auf. Immerhin kann ich zwei erlegte schwarze Milane anführen. Das eine Exemplar wurde an den

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Baarsdorfer Teichen 30. 8. 02 erbeutet, ein in seiner Gesellschaft ziehendes zweites Exemplar blieb verschont, weil es in bedeutende Höhe aufgestiegen war, kreiste aber noch etwa eine Stunde über den Teichen, ehe es weiterzog. Der Erleger, Herr Schneider, schickte mir auf meine Bitte eine genaue Farbenbeschreibung und die Masse des Tieres. Das andere Belegexemplar vom 26. 4. 03 steht in der Villa des Herrn F. Glöckner zu Tschirndorf, ein ganz typischer schwarzer Milan bis auf den Schwanz, der nicht nur nicht gegabelt, sondern sogar keilförmig stufig ist. Nur die beiden mittelsten Federn sind völlig ausgebildet, die übrigen im Nachwachsen begriffen, sodass man den Eindruck gewinnt, als habe der Vogel durch irgend einen Umstand den Schwanz verloren und ihn zu ungewöhnlicher Zeit ersetzen müssen.

Endlich sah ich auch einmal einen ziehenden Schwarzmilan Ende März 1910 über Jänkendorf in geringer Höhe.

Falco peregrinus Tunst.

Der nächste mir sicher bekannte Horst des Wanderfalken ist der Felsen der Ruine Oybin bei Zittau. In der preussischen Oberlausitz habe ich keinen Brutort feststellen, ja nicht einmal das letzte Brutpärchen in der Weisskollmer Reihersiedelung für die Gegenwart bestätigen können. Als ich am Morgen und noch einmal am Nachmittag des 15. 5. 1910 die Siedelung besuchte, konnte ich nicht die geringste Spur des Wanderfalken oder überhaupt eines Raubvogels dort nachweisen, auch wusste niemand von seinem Horsten am fraglichen Ort. Zwei Zugexemplare von Anfang und Ende März und zwei Herbstexemplare aus verschiedenen Jahren wurden mir zuverlässig genannt, bezüglich ausgestopft gezeigt.

Falco subbuteo L.

Alljährlich hatte ich Gelegenheit, den Baumfalken in grosser Nähe Nieskys zu beobachten und als Brutvogel festzustellen, namentlich, wenn er sich beim Füttern der Jungen bemerklich machte. Das Paar wechselte nicht gerade den Horst, aber den Waldort von einem Jahr zum andern mit einem Turmfalkenpaar, wie ich seit 1907 bemerken konnte. Gerade 1907 jedoch brüteten beide Raubvögel nur etwa 300 Meter von einander entfernt. Da

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

gab es öfters aufregende Jagereien, indem der Baumfalk sich belästigt fühlte und den Turmfalken zu vertreiben suchte, freilich ohne dauernden Erfolg. In der Nähe des Horstbaumes liessen sich namentlich Rauchschwalben- und Starenfedern sammeln, und die Gewölle unter dem Horste enthielten neben vielen Federn in jenem Jahr der Nonnen- und Kiefernspinnerkalamität sehr reichlich Eier beider Arten, wohl von gekröpften Falterweibchen. An anderen Orten habe ich nur einige Male Baumfalken getroffen. Sehr auffällig war einmal der Fund des Federkranzes eines Baumfalken im Juni 1909. Eine mit dabei liegende frische Waldkauzfeder und ein Gewölle deuteten auf den Urheber, ohne freilich aufzuklären, wie der gewandte Falke die Beute der Eule hatte werden können.

Falco merillus Gerini.

Nur drei im November liegende Daten, die ich bei den Görlitzer Präparatoren Aulich und Kindler ermittelte, sind hier anzuführen. Beide erhielten Zwergfalken nicht allzuselten, wenn auch meist aus anderen Gegenden des östlichen Deutschlands, als gerade der Oberlausitz.

Cerchneis vespertina (L.)

B. Hantzsch berichtet in seinem „Verzeichnis der Brutvögel von Königswartha“ von der Beobachtung eines Pärchens der Rotfussfalken zwischen Rachlau und Gross-Särchen am 22. 5. 1902, „wo sich das Paar nach Angabe der dortigen Landleute bereits seit Wochen aufhielt. Rüttelt sehr lange und oft.“

Bei Kindler sah ich ein jugendliches Exemplar vom 27. 8. 09, bei Ober-Rengersdorf erlegt.

Dendrocopus medius (L.)

Der Mittelspecht ist mir in Betragen und Stimme durch Beobachtungen in den Auwäldern bei Neusalz a. O. bekannt geworden. Die Oberlausitz besitzt nur eine Oertlichkeit von annähernd gleicher Beschaffenheit, den Muskauer Park. Hier konnte ich diesen Specht zweimal, am 13. 6. 09 in Kramers Gesellschaft und 23. 5. 10 allein beobachten. Eine Bruthöhle aufzufinden, glückte mir nicht. Dagegen besuchte Wolf vom 17. bis 25. 6. 1899 eine Höhle in einer

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Silberpappel des weissen Berges, wo er das Füttern der sechs jungen Spechte und ihr Ausfliegen am 26. 6. vormittags mit ableben konnte. Im Juli 1900 sah derselbe ein „noch nicht fluggewandtes Junges aus dem Neissgarten, das von Kindern eingefangen und einige Tage bis zu seinem Tode gefangen gehalten wurde.“ Diesen Angaben im Manuskript Wolfs kann ich nach seinen mündlichen Berichten durchaus Vertrauen schenken. Leider ist aber bisher kein Gelege beigebracht worden.

Als Wintergast hielt sich ein Mittelspecht am 10. und 11. 1. 09 auf den Linden des Nieskyer Platzes auf und wurde von allen hiesigen Vogelbeobachtern mit Vergnügen betrachtet.

Dendrocopus minor (L.)

Im Winter und zeitigen Frühjahr ist der Kleinspecht am leichtesten zu sehen, da er weit umherschweift. Als Standvogel kenne ich ihn ausser von Muskau besonders von Ullersdorf, wo er zu allen Jahreszeiten zu sehen und jedes Frühjahr eifrig trommelnd und auch sonst eifrig um die Weibchen werbend zu finden ist.

Picus canus viridicanus (Wolf.)

Mir ist leider nie gelungen, den Grauspecht in der Lausitz zu Gesicht zu bekommen, wie eifrig ich ihm auch nachspürte. Nur Kramer hatte das Glück, am 26. 3. 09 im Jänkendorfer Park sehr gut und aus günstiger Entfernung ein Tier mit dem Fernrohr betrachten und als ♂ bestimmen zu können. Gleich nach der Beobachtung berichtete er mir und verglich seine Notizen mit Bildern und Text des Naumann und Friderich.

Anders behauptet Wolf, nicht weniger als fünfmal das Nisten der Art bei Muskau festgestellt zu haben. Mir ist nur eins der zu canus gehörig erklärten Gelege vom 20. 5. 89 in Händen gewesen, welches ins Museum der Naturforschenden Gesellschaft in Görlitz gelangt ist. Gegen dieses und die andern Gelege, die Wolf als Grauspechteier bezeichnet, macht mich ihre Grösse misstrauisch, ein Umstand, der auch Baer schon auffiel. Meine genaue Vergleichung des Geleges mit sicheren von viridis in Görlitz und Besichtigung der Spechteier in den Sammlungen der Zoologischen Museen in Dresden und Berlin, sowie briefliche Anfrage bei Herrn

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

A. Bau in Vorarlberg und mündliche Erörterung mit Herrn G. Krause in Berlin, hat mich nur noch mehr gegen Wolfs Behauptung eingenommen. Der von ihm als sicherstes Kennzeichen sehr betonte höhere Glanz der canus-Eier genügt mir nicht, zumal mir Wolf keineswegs so genaue Angaben über Einzelheiten seiner Beobachtungen zu machen imstande war, als bei dem oben angeführten Nachweis des Brütens von Dendrocopus medius. Darum halte ich es für das geratenste, jene Gelege nicht als Beleg anzusehen, will aber gern zugestehen, dass mir bei grösserer oologischer Uebung und Erfahrung ein bestimmter lautendes Urteil vielleicht möglich sein würde.

Alcedo ispida L.

Ueber die Abnahme der Eisvögel wird oft geklagt. Ihre wohl oft übertrieben gewertete Schädlichkeit und die Pracht ihres Gefieders lenken die Aufmerksamkeit allzusehr auf sie. Häufig genug sieht man deshalb in den kleinen Sammlungen von ein paar ausgestopften Vögeln, die mancher Landwirt oder Jäger auf irgend einem Schranke seiner Stube stehen hat, auch diesen Vogel. Die meisten werden allerdings im Herbst und Winter erlegt, wo sie in der Uferlandschaft der Flüsse und Teiche noch mehr auffallen, und, da es sich um einen Jahresvogel handelt, die Art damit überaus stark dezimiert, zumal auf ihren Bestand noch sonst genug Gefahren einwirken. Mir fiel bei meinen häufigen und ausgedehnten Exkursionen längs der Neisse die Abnahme der Art gegen frühere Jahre auf. Auch an der Spree habe ich bei Uhyst in letzter Zeit kaum einen gesehen, wo früher mehrere zu treffen waren. Aehnliches wurde mir von der schwarzen Elster und von einigen Stellen am Schöps berichtet, unter Hinweis auf ausgestopfte Exemplare. Am hochufrigen Schöps bei Ullersdorf, zwischen grossen Teichen, ist der Eisvogel allwinterlich mit grösster Regelmässigkeit zu treffen. Auch bei Spreer Heidehaus konnte er zu dieser Zeit beobachtet werden. Man freut sich jedesmal, wenn man einen der schmucken Fischer zu sehen bekommt, aber man wünscht dann stets, dass das öfter geschehen möchte.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Coracias garrula L. (Hierzu Karte 4.)

Bei einem östlichen Vogel, wie der Mandelkrähe, ist ihre Häufigkeit im westlichsten Teile Schlesiens auffallend und deutet an, dass ihr hier offenbar zusagende Aufenthaltsorte geboten werden. Einen gewissen Widerspruch bildet allerdings ihr Vorkommen in den öderen sandigen Gegenden, die fast nur Kiefernwald zu tragen vermögen und wiederum ihre Vorliebe für Flussauen. Mag sein, dass hier die Häufigkeit der weichholzigen Pappeln, die dem Grünspecht leichte Arbeit und damit der Rake als seinem Aftermieter zugleich reichliche Wohngelegenheit verschafft, den Grund abgibt, wie dort die erfreuliche Häufigkeit des Schwarzspechtes ihr zugute kommt. Es hat ganz offensichtlich gegen Baers Beobachtungszeit eine sehr erhebliche Zunahme in der Häufigkeit der Mandelkrähe, begleitet von ebensolcher Abnahme des Wiedehopfes, stattgefunden. Die gegenwärtige Häufigkeit der beiden Vogelspezies steht in genau umgekehrtem Verhältnisse zur früheren.

Um für weitere Feststellungen eine möglichst sichere Unterlage zu gewinnen, habe ich alle Ortschaften, von denen wiederholt zur Brutzeit Blauraken eingeliefert wurden, bezüglich von denen mir ihr regelmässiges Brüten gemeldet wurde, in eine Karte zusammengestellt. Wenn auch nicht alle, so doch sehr viele dieser Angaben konnte ich zum Ueberfluss noch durch eigene Beobachtung nachprüfen. Ich könnte noch mehr Ortschaften anführen, wenn ich meine Auswahl etwas weniger streng treffen wollte. Die namentliche Angabe der Ortschaften auf der Karte erspart mir eine nochmalige Aufzählung im Text, die nicht übersichtlicher gemacht werden könnte. Freilich muss noch ergänzend hinzugefügt werden, dass diese Tiere gelegentlich nach einigen Jahren regelmässiger Wiederkehr dann plötzlich ohne direkt ersichtlichen Grund an einen bisher besuchten Ort nicht wieder zurückkehren. Auf dem Kärtchen ist mit grosser Deutlichkeit zu sehen, wie streng das Hügelland zur Brutzeit gemieden wird. Nur zu den Zugzeiten erhalten die Ausstopfer auch von hier erlegte Stücke. Die grosse Menge dieser Beutestücke, es wurden soviel Nachweise darüber gesammelt wie bei keiner andern Vogelart (gegen 60), zeigen, wie sehr der farbenprächtige Vogel als Trophäe geschätzt wird. Das ist zu bedauern, indem durch so reichlichen Abschuss der Zunahme der Art gesteuert wird, die so geeignet erscheint, unsre einförmigen Kiefernheiden zu schmücken und zu beleben. Erfreulicherweise

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

hat dagegen das zunehmende Aushängen von Nistkästen auch bei Mandelkrähen schon guten Erfolg gehabt. Am zeitigsten wurden die Mandelkrähen 1909 beobachtet, wo O. Uttendörfer bei Spreer Heidehaus am 25. 4. mehrere notierte. Die Mageninhalte von ein paar niederschlesischen (darunter auch lausitzischen) Exemplaren mögen hier noch Platz finden: Carabus auratus L., Carabus nitens L., und Carabus cancellatus Illig., Teile von Cicindelen, Geotrupes-Arten, darunter G. vernalis L., Brachyderes incanus L, Leptura testacea L., Prionus coriarius L., Spondylis buprestoides L., Necrophorus spec. ?, Decticus verrucivorus L., Platycleis brachyptera L., Kopf und Hinterbeine eines grösseren Acridiers, vermutlich Sphingonotus cyanopterus Chp.

Upupa epops L. (Hierzu Karte 5.)

Bei Besprechung der vorhergehenden Art konnte auf ihre Zunahme hingewiesen und dabei zugleich die Abnahme der Häufigkeit des Wiedehopfs erwähnt werden. Da er eine weit hörbare und auffällige Stimme besitzt, lässt sich viel besser als bei der Mandelkrähe sein Eintreffen und Verbleiben in einer Gegend feststellen. Trotzdem hat man gegenwärtig Mühe nötig, um einem Wiedehopf zu begegnen. Das bedarf besonderer Betonung, da noch Baer von ihm sagt: „Ein treuer Begleiter der vorigen Art, die er aber überall an Häufigkeit übertrifft.“ Das ist anders geworden und darum ist Kollibays Bemerkung in den „Vögeln der preussischen Provinz Schlesien“, „Von ganz besondrer Häufigkeit muss der Wiedehopf in der Lausitz sein“, gegenwärtig ganz gewiss nicht zutreffend. Sie scheint mir aber auch für früher zu viel zu behaupten. Doch gebe ich gern zu, dass es ja eine missliche Sache mit den Häufigkeitsangaben ist. Ich kann zum Vergleiche mit der Lausitz nur einige Teile Nieder- und Mittel-Schlesiens heranziehen, habe aber gerade meine ersten Wiedehopf-Beobachtungen ausserhalb der Lausitz, nämlich bei Trachenberg, gemacht. Es kann an dieser Stelle auch einmal darauf aufmerksam gemacht werden, wie lebhaft in der Lausitz ornithologisch gearbeitet worden ist, indem seit reichlich zwanzig Jahren in Niesky stets mehrere Vogelbeobachter gleichzeitig tätig waren. Darum glaube ich, für meine Angaben einen erfreulich hohen Grad der Sicherheit und Zuverlässigkeit, wie er mir als Ideal stets vorschwebte, auch annähernd erreicht zu haben.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Trotz seines ansprechenden Aeusseren wird der Wiedehopf erheblich seltener erlegt als die Mandelkrähe, vielleicht noch wegen seiner grösseren Scheuheit neben der oben dargelegten geringeren Häufigkeit. Bei der Sammlung von Angaben über ihn war mir anmerklich, dass sie stets mit einer Bemerkung, wie „ein Paar“ oder „ein bis zwei Paare“ begleitet wurden, im Gegensatz zur vorherstehenden Art, wo es etwa hiess „mehrere Paare“, „ständig drei bis vier Paare“, „regelmässig etwa fünf Paare“ und „meist mehr als fünf Paare“, hiess es sogar zweimal. Auch für Upupa habe ich eine übersichtliche Darstellung der Brutorte beigefügt, auf der die Ausbildung zweier Hauptverbreitungsgebiete, 1. auf beiden Seiten der Neisse bis zum Schwarzen Schöps und zur Grossen Tschirne, und 2. im Gebiet der Schwarzen Elster, entsprechend der Häufigkeit seiner Erlegung und Beobachtung während der Brutzeit, in Erscheinung tritt.

Auf dem Zuge im Frühjahr und im Spätsommer habe ich den Wiedehopf öfters angetroffen, ja es will mir erscheinen, als wäre er in den letzten fünf Jahren in geringem Masse, aber wahrnehmbar, häufiger geworden.

Caprimulgus europaeus L.

Die Nachrichten in der Literatur, die den Ziegenmelker betreffen, pflegen immer sehr dürftig zu sein. Der Grund dafür mag in der nächtlichen Lebensweise des Tieres liegen, das gerade dann die stärksten Lebenszeichen äussert, wenn die Dunkelheit der Nacht alle Beobachter fern hält. Man muss schon zur Zeit der Abend- oder Morgendämmerung durch die weite und sonst totenstille Kiefernheide wandern, wie ich es so oft am Ende oder zu Beginn meiner Exkursionen zu tun hatte, um sich von seiner Häufigkeit zu überzeugen. Denn der Vogel ist garnicht scheu, weil er den Menschen kaum kennt. Leicht kann man unbemerkt unter den Baum gelangen, der beim Schnarren vorzugsweise benutzt zu werden pflegt. Dazu macht eben diese Stimme und der auffällige Lockton, vollends bei der Stille der in Frage kommenden Tageszeit, schon von weitem auf den Vogel aufmerksam. In der Nähe Nieskys ist er von Anfang Mai an in jeder Himmelsrichtung längs der Waldränder, über Wegen und Schonungen leicht anzutreffen. Auch in den weiten Kiefernforsten zwischen Neisse und Spree

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

konnte ich manches Mal dem originellen Musikanten lauschen und seinem Treiben zusehen; ebenso in der Muskauer Heide, wo er, den Förstern wohl bekannt, mir immer wieder gut beschrieben und als Brutvogel angeführt wurde. Dasselbe gilt auch für verschiedene kleinere Bezirke und für die Görlitzer Heide. Er kommt gelegentlich bis nahe an die menschlichen Wohnungen, und Kramer sah ihn einmal in Niesky beim Scheine der Gaslaternen in einer Strasse Jagd auf die herbeiflatternden Insekten machen. Wohl nur durch die nächtliche Lebensweise und die ausgezeichnete Schutzfärbung des Tieres ist es zu erklären, dass erst zweimal sein Federkranz hier aufgefunden wurde.

Ampelis garrulus (L.)

Der Seidenschwanz trat in der Lausitz im Herbst und Winter der Jahre 1903 bis 1905 auf. Ich hatte Schwärme von 15 und 50 Stück vor mir. Bezeichnenderweise wurde dann an zwei Stellen unweit der Orte dieser Beobachtungen je ein frischer Federkranz gefunden. Auch berichtete mir ein für die Vogelwelt interessierter Gärtner unter deutlicher Beschreibung der Vögel, wie sie bei ihm mehrmals Spargelbeeren aus seinem Garten geholt hätten. Ich selbst sah sie den Beeren von Solanum dulcamara nachgehen. Im November und Dezember 1905 erhielt sie Kindler wiederholt zum Ausstopfen.

Muscicapa atricapilla L.

Der Oberlausitz fehlt es zu sehr an Laubholzbeständen, um den Trauerfliegenfänger anziehen zu können. Das sieht man am deutlichsten am Muskauer Park mit seinen prachtvollen alten Bäumen, als der einzigen Stelle des regelmässigen Brütens, mit denen er an die Auwälder längs der Oder erinnert, wo ich die Art zum Beispiel bei Neusalz brütend fand. Jedesmal traf ich im Mai und Juni im Muskauer Parke vor ihren Nistkästen musizierende ♂♂ und einzelne derselben auch in der weiteren Umgebung Muskaus. In Niesky fanden vereinzelt und wohl nicht ganz regelmässig Bruten statt, ebenso konnte das für ein Jahr (1909) im Ullersdorfer Park beobachtet werden. Seine Häufigkeit auf dem Zuge im Ufergesträuch grösserer Teiche und entlang den Wassergräben

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

oder in Parkanlagen braucht, als sehr bekannt, kaum erwähnt zu werden.

Lanius excubitor excubitor (L.)

Man kann den grossen Würger alljährlich bei Niesky treffen, wenn auch im Winter leichter als im Sommer. Dasselbe trifft auch auf andre Stellen in der Oberlausitz zu und Baers Angaben über seine Verbreitung entsprechen auch gegenwärtig noch den Verhältnissen. Es seien aber die neueren Beobachtungen auch angeführt, da es sich immerhin um eine recht zerstreut auftretende Art handelt. Ich traf ihn wiederholt in mehreren Jahren zwischen Jänkendorf und Alt-Oedernitz, auf dem Horkaer Moor, in der Gegend südlich von Uhyst, und war es im zeitigen Frühjahr etwa Ende März, so konnte ich auch seinem originellen Gesange lauschen. An denselben Stellen sah ich ihn später seine Jungen füttern. Im Winter 1902 auf 03 hielt sich einer in direkter Nähe Nieskys auf und liess sich bequem und ausgiebig beobachten. Von 41 von ihm gelieferten Gewöllen wurden 38 genau untersucht und ergaben: 19 Schädel von Arvicola arvalis, 1 Unterkiefer von Hypudaeus glareola, Mäuse-Extremitäten, Flügelknochen, Beine, Brustbein und kleine Federn eines sehr kleinen Vogels, vielleicht Regulus, Flügeldecken von Geotrupes Typhoeus, Hinterleibsringe einer Vespa, eingepackt in Mäusehaare. Dazu kommen von einem anderen verschiedene Teile zweier Hummeln (Bombus spec. ?), Teile einer Werre (Gryllotalpa), Flügeldecken von Geotrupes vernalis, Teile einer kleinen Eidechse (Lacerta spec. ?).

Bei einer Exkursion fand ich in Schreibersdorf bei Lauban einen mehrere Jahre alten ausgestopften L. excubitor major mit sehr kleinem Spiegel und wenigen sehr zarten und feinen dunklen Querwellen auf dem Brustgefieder, wie es Tafel 16, Figur 1, im Neuen Naumann zeigt.

Lanius minor Gm.

Diese gegenwärtig für die Oberlausitz seltene Art ist mit ein paar Worten abzutun und wird nur erwähnt, weil Kramer ein ♂ des grauen Würgers am 13. 5. 1910 nahe der sächsischen Grenze, zwischen Schöps und Glossen, singend beobachtete. Wolf gibt nur

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

zwei Nesterfunde 1. 6. 81 mit sechs und 15. 6. 84 mit fünf Eiern, also auch aus recht zurückliegender Zeit, an.

Lanius senator L.

Der rotköpfige Würger wird von Baer als seltenster seiner Gattung genannt. Während ich aber vom vorgenannten nur eine Beobachtung mitteilen konnte, habe ich hier zwei solche anzuführen. Am 6. 5. 06 traf Kramer ein ♂ auf Weidensträuchern in den leeren Teichen östlich von Spree. Auch ich hatte einmal das Glück, am 14. 5. 10 ein ♂ südlich von Hoyerswerda bei Gross-Neida längere Zeit beobachten zu können. Im übrigen habe ich von dieser, wie von der vorhergehenden Art nicht das mindeste in Erfahrung bringen, geschweige denn eine Brut nachweisen können, mit Ausnahme der Angabe Wolfs über ein Gelege von fünf Eiern, das ohne Datum bei Muskau gesammelt worden war. Es steht jetzt in der Sammlung der Naturforschenden Gesellschaft zu Görlitz mit einem aus Moos gebauten Neste.

Corvus frugilegus L. (Hierzu Karte 6.)

Nirgends ist so sehr eine gründliche Revision des bisher beigebrachten Materials notwendig als bei der Saatkrähe, denn alle neueren Angaben über deren Brutplätze sind nicht auf persönliche Untersuchung begründet, nicht einmal alle auf persönliche Erkundigungen an Ort und Stelle. Auch Baer hat keine Lausitzer Saatkrähenkolonie besucht, und Matschie gibt briefliche Mitteilungen bezüglich Angaben aus den „Jahresberichten der Beobachtungsstationen“ des J. f. O. wieder. Bei Rörig wird die Lausitz garnicht erwähnt. Endlich unter Kollibays Angaben finden sich auch noch zweifelhafte oder direkt irrige. Um mit diesen gleich zu beginnen, ist Trebus bei Niesky nie Standort einer Saatkrähenkolonie gewesen. Kollibays Gewährsmann, Matschie, führt Trebus mit Recht unter C. cornix an, und Kollibay hat den Ort versehentlich auf frugilegus bezogen. Ebenso ist für Muskau bei Matschie nur cornix angegeben und von Kollibay irrtümlich dieser Ort für frugilegus in Anspruch genommen. Auch die angebliche Kolonie bei Hoyerswerda ist zu streichen, da hier „corone und cornix“ als Brutvögel, wie auch bei Lohsa, durch Matschie angegeben werden. Nach meinen Er-

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

kundigungen haben seit sehr langer Zeit keine Saatkrähen bei Hoyerswerda, dagegen früher wohl bei Litschen bei Lohsa genistet. In dieser Kolonie waren sie mit Reihern und Kormoranen vergesellschaftet. Sie ist aber schon sehr lange mit den riesigen Pappeln der Spreeaue verschwunden. Die Angabe für Rauscha ist mir fraglich, vergl. die Bemerkung über die Bezeichnung von cornix als „Saatkrähe", jedenfalls lässt sich dort auch nicht das mindeste über eine ehemalige Kolonie nachweisen, und der Charakter der Gegend spricht auch nicht für ihr (ehemaliges) Bestehen.

Von den ehemaligen Kolonien bei Ludwigsdorf und Reichwalde macht Baer so genaue Angaben, dass ich sie hier nur zu erwähnen brauche. Sie werden merkwürdigerweise von Kollibay auch unberücksichtigt gelassen. Das von Matschie noch angeführte Friedersdorf dürfte nicht in Sachsen, sondern nahe der Grenze in der preussischen Oberlausitz liegen. Doch kann ich über dortige ehemalige und gegenwärtige Saatkrähenkolonien nichts Sicheres mitteilen.

Es mag an dieser Stelle darauf hingewiesen werden, wie vorsichtig und sorgfältig man fragen muss, wenn man irreführende Antworten vermeiden will. Nicht selten wird hierzulande von „der gewöhnlichen Saatkrähe" geredet, aber darunter die Nebelkrähe (Corvus cornix) verstanden, ganz analog der Bezeichnung des Triels als „Brachvogel". Die „Saatkrähe" ist demnach zuweilen ein bekannter Vogel, nur nicht derjenige, über den man genaueres wissen möchte. Durch meine Exkursionen hatte ich für viele Oertlichkeiten der Lausitz feststellen können, dass dort keine Krähenkolonien zu finden seien, gelegentlich aber Hinweise auf solche an andern Orten erhalten. Um noch bessere und reichlichere Spuren zu erlangen, nahm ich auch die Frage nach Krähenkolonien in eine Umfrage an sämtliche Lehrervereine auf. Endlich machte ich eine Anzahl Ausflüge in die Gegend, für die allein noch etwas zu erwarten war. Das Ergebnis dieser Bemühungen ist in dem beigefügten Kärtchen festgehalten. Man sieht daraus zunächst, wie ja auch zu erwarten war, dass das eigentliche Gebiet der Krähenkolonien das Hügelland zwischen Schöpsquellen und Queis ist, wo allein in der Lausitz wirklich ausgedehnte und zusammenhängende Feldfluren genügende Nahrung für die Saatkrähen darbieten. Kolonien in anderen Teilen der Oberlausitz sind gleichsam von hier aus als Vorposten vorgeschickt worden. Sie sind wohl

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Erläuterung:

- ⊕ Gegenwärtige } Brutorte des Kranichs (Grus grus)
- ○ Ehemalige } Brutorte des Kranichs (Grus grus)
- Grenze von Schlesien
- Grenze der preußischen Oberlausitz

Maßstab 1: 750 000.

10 5 0 10 20 30 40 km

fec. J.W. Stolz

GN&A

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

GN&A

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Erläuterung:

- Verbreitung der Mandelkrähe (Coracias garrula) zur Brutzeit
- Grenze von Schlesien
- Grenze der preußischen Oberlausitz

Maßstab 1: 750 000.

10 5 0 10 20 30 40 km.

fec. J.W. Stolz

GN&A

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Erläuterung:

- Brutorte des Wiedehopfes (Upupa epops)
- Grenze von Schlesien
- Grenze der preußischen Oberlausitz

Maßstab 1: 750 000.

10 5 0 10 20 30 40 km

fec. J.W. Stolz

GN&A

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

nie wirklich bedeutend gewesen. Ueberhaupt ist die Lausitz mit ihrem Waldreichtum, der früher noch bedeutender war, und dem vielen Moor und Sumpf im grossen und ganzen der Entwickelung solcher Siedelungen nie besonders förderlich gewesen. Die einzige Ausnahme bildet der Südosten, der gerade noch so viele kleinere Wäldchen zwischen den Ackerflächen enthält, als nötig ist, um genügende Nistplätze zu gewähren. Gegenwärtig besteht hier aber nur noch eine bedeutende Kolonie an der Bahnstrecke Löbau—Görlitz kurz hinter Reichenbach, die dem betreffenden Kiefernhochwald den Namen „Krähenhorst" eingetragen hat. Sie besteht seit etwa neun Jahren, vorher lag sie ungefähr einen Kilometer nördlicher. Bei meinem Besuche im Juni 1910 herrschte hier lebhafte und laute Unruhe durch die unausgesetzt ab- und zufliegenden alten Vögel. Die jungen waren bereits ziemlich flügge. Nach wiederholten vorsichtigen Schätzungen mögen es vielleicht nur 250 bis 300 Paare gewesen sein. Jedenfalls standen die Horste einzeln und oft mehrere Bäume auseinander. Die Vögel werden ziemlich wenig belästigt. Eine grössere Kolonie bestand, so muss man jetzt wohl sagen, nördlich von Lauban bei Wünschendorf. Noch zeigen sich auf den starken Kiefern dort einzelne oder auch zwei und drei nahe benachbarte Horste auf einem Baum, aber schon im vorigen Jahr nisteten nur noch wenige Krähen dort, und in diesem Jahre sah ich weit und breit keine einzige. Das ist der Erfolg unausgesetzter und eifriger Störung der Vögel während der Brut und Fällung eines Teiles des Waldes. Die so stark beunruhigten Vögel haben sich offenbar teilweise zerstreut. So mögen mehrere kleine Siedelungen zwischen der Reichenbacher und Wünschendorfer, die ich allerdings nicht alle persönlich zu besuchen imstande war, gebildet, bezüglich verstärkt worden sein. Unter ihnen ist die von Wendisch-Ossig vielleicht auch ein Rest der ehemaligen Kuhnaer. Der Kuhnaer Förster gab einen Bestand von zehn bis zwölf Paaren an. Kramer und ich sahen in jener Gegend (18. 6. 10) eine Schar von neun sämtlich alten Corv. frugilegus, die einzigen, die wir auf den Streifereien zwischen Moys und Nickrisch zu Gesicht bekamen, und in dem bezeichneten Wäldchen zählten wir nur fünf Krähenhorste. Auch bei Stangenhain fand Kramer nur neun Horste und eine vereinzelte Saatkrähe in der Nähe des Waldstreifens. Für Seidenberg stellten wir nur einen Schlafplatz im „Ostricher Busch", unmittelbar an der Grenze, und in einem kleinen

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Kiefernbestand zwischen Birken und niedrigerem Gebüsch, dem „Galgenbusch“, wurden fünfzehn Horste gefunden. Unter ihnen ist der Boden kräftig beschmissen, es hält sich aber in dem Busche von den benachbarten Feldern heranfliegend und zusammen dorthin zurückkehrend nur eine Gesellschaft von zwanzig Dohlen auf. Es ist ja nicht völlig ausgeschlossen, dass die Dohlen auch die Besitzer der Nester waren, beweisen konnte ich es nicht mit Sicherheit, wenn auch unter einem der Nester unzweifelhaft Dohlenfedern lagen. Auch nicht eine Saatkrähe wird beobachtet. Ein Herr Liebe in Seidenberg, der eine kleine Sammlung gestopfter Vögel besitzt, kennt nur Nebelkrähen als Sommervögel der Gegend.

Die reichlich $^1/_2$ Dutzend kleinen Kolonien zwischen Neisse und Tschirne, von denen eben ein paar genannt wurden, bedürfen noch eingehender Untersuchung. Endlich seien noch ein paar Bemerkungen über die Kolonie bei Kodersdorf gemacht. Mehrmals habe ich hier im Sommer Gesellschaften von 30 bis 50 Stück notiert, aber der ehemalige „Krähenbusch“ ist geschlagen worden, und in den Waldzungen, die vom Saume des Schöpstales gegen seine Sohle hin vorspringen, fand ich keine Horste. Vor etwa zwanzig Jahren wurde dort die sehr bedeutende Kolonie vernichtet. Doch halten sich seitdem immer noch kleine Trupps der Vögel in der Gegend und dürften dort brüten. Vielleicht auch zog sich die Hauptmasse nach andern Orten, wie zum Beispiel Reichenbach und Königshain, in dessen Nähe ich, am 12. 6. 10, 50 bis 60 Saatkrähen auf einem kahlen Felde beisammen zählte. Für den letztgenannten Ort wurde mir eine Kolonie bestimmt angegeben, deren Standort ich allerdings noch nicht aufzufinden vermochte. Im ganzen erhält man den Eindruck eines langsamen Rückganges der Zahl brütender Saatkrähen in der Oberlausitz als Erfolg lebhafter Bekämpfung. Von den allbekannten herbstlichen und frühjährlichen Wanderscharen erübrigt es sich zu reden.

Coccothraustes coccothraustes (L.)

Bei geringerer Scheu vor dem Menschen würde dieser stattliche Finkenvogel durch seine Grösse in die Augen fallen müssen. So aber ist er leicht zu übersehen und ebenso leicht zu überhören, denn seine Stimme ist nicht sehr auffällig. Die für ihn behauptete geringe Häufigkeit mag sich dadurch teilweise erklären. Wer aber

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

gewohnt ist, auf Vogelstimmen sorgfältig zu hören, wird auch auf diese Art aufmerksam gemacht werden. Man ist um so mehr genötigt, die Stimmäusserungen der Kernbeisser zu beachten, als diese Vögel sich meist hoch in den Kronen der Bäume und noch dazu unruhig und flüchtig zeigen.

Selbst Baer konnte die Art erst in den letzten Märztagen eintreffend, aber nicht im Winter beobachten. Deshalb achteten Kramer und ich mit aller Aufmerksamkeit auf Kernbeisser, und namentlich Kramer hat sehr viele Notizen darüber gesammelt. Unsre Notizen erstrecken sich über das ganze Jahr, allerdings so, dass sie sich im Herbst und Frühling häufen und hier wieder in den Monaten März und September. Dann sind Kernbeisser in kleinen Gesellschaften von drei bis zehn Stück überall in Gruppen hoher Laubbäume immer wieder zu bemerken, wie zum Beispiel auf den hohen Linden des Nieskyer Marktplatzes. Im Sommer haben sich die Scharen verteilt, doch wurden von Mitte Mai bis Mitte August ab und zu einzelne bemerkt, einmal sogar von Kramer am 18. 8. 06 achtzehn Stück in Ullersdorf, die grösste überhaupt beobachtete Gesellschaft. Während der Brutzeit konnte ich ein einzelnes Tier, bezüglich ein Paar beobachten, welches zu bestimmter Vormittags- und öfters auch Nachmittagsstunde in einem baumreichen Garten erschien, nach etwa einstündigem Aufenthalt wieder verschwand, und von einem meiner Bekannten wochenlang immer wieder gesehen wurde. Es gibt schliesslich keinen einzigen Monat, in dem nicht wenigstens einmal die Anwesenheit von Kernbeissern konstatiert werden konnte.

Acanthis flammea flammea (L.)

Im vergangenen Winter machte sich der Leinzeisig in unserer Gegend bemerkbar. O. Uttendörfer beobachtete ihn zuerst im Oktober und nachher noch wiederholt und fand auch zweimal im Oktober und November 1910 seinen Federkranz. Ich selbst hatte leider nicht Zeit, dem Vogel nachzugehen, sah ihn aber die Futterstelle B. Uttendörfers besuchen, wo er von Mitte Januar bis Ende des Monats in ein bis zwei Exemplaren erschien, dann verschwand, aber nach stärkerem Schneefall im März wieder auftauchte. Auch auf der Fütterung eines grossen Hauses unweit der ebengenannten Stelle kamen längere Zeit mehrere Leinzeisige sich Nahrung holen,

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

wie ich aus der sehr kenntlichen Beschreibung des Gärtners entnahm. An Kindler in Görlitz wurde ein Exemplar der Art am 5. 12. 1910 eingeliefert.

Chrysomitris spinus (L.)

Beim Zeisig bedarf es nur einiger Bemerkungen über seine Aufenthaltsorte zur Brutzeit. Wolf in Muskau hat darüber Angaben gemacht, zunächst gegen Baer, dann, wie es scheint ohne Bezug auf diese frühere Aeusserung, noch einmal in dem Auszug aus seinen Sammel- und Beobachtungsnotizen. Leider sind letztere Angaben von grösster Knappheit: „Juni 1878. 1 Ei. Nest auf Fichtenast“ und „16. Juli 1897. 2 Junge ausgeflogen. Nest im dichten Lindenast.“ Durch Wolfs Tod wurde es mir unmöglich gemacht, mündlich genauere Auskunft zu erlangen. Ich gebe die Notizen darum weiter, weil ich nicht weiss, was mit Wolfs Notizen geworden ist, und ich nicht umhin kann, zu diesen Angaben meine Bedenken zu äussern. Ein von ihm der Naturforschenden Gesellschaft geliefertes angebliches Zeisignest macht mir nämlich einen wenig vertrauenerweckenden Eindruck. Ein Gelege ist jedenfalls nicht vorhanden.

Mir selbst sind in der Oberlausitz nur einmal zur Brutzeit Zeisige zu Gesicht gekommen und zwar am Abhang des Heufuders gegen Schwarzbach. Es war eine kleine Gesellschaft, die oben in den Kronen der hochstämmigen Fichten ihr Wesen hatte und durch den häufig ausgestossenen Lockton auf sich aufmerksam machte.

Carduelis carduelis carduelis (L.)

Der grösste Teil der Oberlausitz ist durch seine ausgedehnten Nadelwälder und den mageren Boden für den Stieglitz ungastlich. Man könnte nur im Südosten derselben auf ihn rechnen. Bei einer zweitägigen Fusswanderung durch diese Gegend (Mitte Juni 1910) trafen Kramer und ich aber nur ein vereinzeltes Exemplar in der Nähe von Seidenberg. Kramer bemerkte ein andermal im Sommer auf dem Wege nach Löbau bei Melaune ein einzelnes Tier. Nur im Winter fanden häufigere Beobachtungen dieser Art statt, so zum Beispiel November 1899 eine Gesellschaft an Bidens tripartitus, 10. 1. 07 vier Exemplare in einer Sandgrube, dem Samen von Oenothera nachgehend. O. Uttendörfer traf am 27. und 28. 1. 08

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

an zwei sich folgenden Tagen acht bis zehn an Disteln, Kramer 13. 3. 09 dreizehn Stück bei Moholz, endlich ich selbst 8. 1. 11 ein einzelnes Tier bei Niesky.

Wolf hat, nach seinem Manuskript, Ende Juni 1880 eine Woche lang Stieglitze futtertragend beobachtet und das Nest in einer dichten Linde gefunden.

Pyrrhula pyrrhula pyrrhula (L.) und **P. p. europaea (Vieill.)**

Da ich nur selten Gelegenheit hatte, Vögel zu schiessen, konnte ich keine genaue Unterscheidung der Lausitzer Gimpel vornehmen, vielleicht in diesem Falle kein allzu schlimmer Uebelstand, denn die „Unterscheidung" der europäischen Gimpelformen scheint mir noch recht unsicher und unbefriedigend zu sein.

Die winterliche Häufigkeit der Gimpel auch in der Lausitz sei nur gerade erwähnt, da Baer dies nicht ausdrücklich getan hat. Besonders im letzten Winter zeigten sie sich sogar in den Gärten Nieskys in grosser Zahl immer wieder. Nicht immer sind sie so auffällig. Zur Brutzeit muss man sie sogar suchen gehen. Doch konnte ich eine ganze Anzahl Beobachtungen sammeln, die für das Brüten von Gimpeln bei uns sprechen. So sah und hörte ich ein eifrig lockendes Pärchen auf den hohen Fichten des „Edelknaben" bei Niesky am 27. 5. 1900. Ein andres belebte die Fichtenstangenhölzer des Oberhorkaer Bruches, wo ich es 12. 5. 09 und 29. 6. 10 antraf. Der Förster des benachbarten Mittelhorkaer Reviers, eben hergezogen, war sehr erstaunt über die Häufigkeit der Gimpel, die fast den ganzen Sommer hindurch täglich in der Nähe seines Hauses erschienen und bis in den Garten kamen. 20. 5. 09 wurden einige am Neuwiesenteich bei Spreer Heidehaus betroffen. Im gleichen Jahr beobachtete ich ein Pärchen 19. 5. unweit Skerbersdorfs im Weidicht der Neisse, wohin sie wohl, aus dem nahen Fichtenhochwald kommend, nur auf der Nahrungssuche und gelegentlich gehen, der ältere Kramer 5. 8. mehrere in altem Fichtenbestand bei Mortke.

Aus dem vergangenen Jahr besitze ich noch folgende Aufzeichnungen: 14. 6. und am folgenden Tage sieht Kramer beim Nieskyer Wasserturm ein Pärchen mit dem Verzehren von Blaubeeren beschäftigt. Derselbe hörte im Trebuser Walde den Lock-

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

ruf des Gimpels 1. 7. Endlich wurde mir von zwei Revieren der Görlitzer Heide mitgeteilt, dass die Gimpel „im Sommer paarweise“ vorkämen (Revier Eichwalde) und „im Juni und Juli vereinzelt“ zu sehen seien (Revier Heiligensee.) Wolf gibt in seinem Manuskript fünf Daten, die er sogar unter die Rubriken „major“ und „minor“ ordnet. Dieser Unterscheidung lege ich keinen Wert bei, da er nie die Vögel in Händen hatte und zu seinen Gelegen keine Masszahlen zufügt. Die Daten fallen in den Mai 1891 bis 1894 und betreffen Gelege von fünf und sechs Eiern, ein weiteres ist vom 21. 5. 03 mit zwei Eiern. Ein von ihm ins Museum der Naturforschenden Gesellschaft geliefertes Gelege ist sogar 4. 6. 87 datiert. Ein andres von vier Stück zeigt ziemlich grosse Masse für die Eier im Durchschnitt 20,1 × 15,5 und liegt in dem zugehörigen Neste. Diese Grösse der Eier mag Wolf zur Unterscheidung der Gimpelformen veranlasst haben. Das sind recht erfreuliche Anzeichen des Vordringens und Heimischwerdens von Pyrrhula in der Lausitz, auch in deren ebenen Teilen.

Loxia curvirostra L.

Bei Besuchen in fichtenreichen Mittelgebirgsgegenden Deutschlands ist es nicht schwer mit Kreuzschnäbeln zusammenzutreffen. Schon auf den Bergen der sächsischen Lausitz in unsrer Nähe ist das möglich, und ich konnte sogar einmal auf einem derselben das Federkleid eines Fichtenkreuzschnabels, mit dem unverkennbaren Schnabel zusammen, aufsammeln. In der preussischen Oberlausitz ist sein Auftreten seltener zu bemerken, aber bei der Nähe des Mittelgebirges immerhin gelegentlich zu erwarten. Derartige Beobachtungen seien hier in chronologischer Reihenfolge angeführt. Kramer und ich hatten am 12. 5. 04 bei einem Bestand hoher Kiefern und Fichten im Trebuser Wald etwa 50 Vögel dieser Art vor uns, die bei ihrer geschäftigen Suche nach Zapfen uns auf den unteren Aesten der Bäume ziemlich nahekamen. Auch im Jahre 1909 beobachteten wir zu verschiedenen Zeiten und an verschiedenen Orten mehrmals kleine Gesellschaften. Besonders auffällig war mir ein ♀, welches sich im Juli in einem Garten meines Wohnortes zu bestimmter Vormittagsstunde einfand, sodass die aufmerksam gewordenen Hausbewohner mich zur sicheren Bestimmung des Tieres herbeiholten. Aus etwa drei Meter Entfernung konnte

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

ich den Vogel mit aller Musse betrachten. Auch hörte ich in der Muskauer Heide in den Fichten des „Urwaldes“ 18. 5. 10 die Locktöne der Art, was der ältere Kramer im Sommer bestätigen konnte. Ferner erhielt ich einige Angaben aus der Görlitzer Heide, die ein vereinzeltes Vorkommen vom Herbst bezüglich Winter behaupten. Zum Stopfen wurden Stücke 4. 1. 06 aus Dauban und 20. 10. 08 aus Königshain an Kindler eingesandt.

Calcarius nivalis (L.)

Zwei Lausitzer Vorkommnisse aus neuerer Zeit, die Kollibay nicht anführt, seien hier nach Baer nochmals hervorgehoben: 1. Ein ♀ von Preissler bei Tauer in der ersten Winterhälfte zirka 1880 erlegt, das noch in der Nieskyer Sammlung steht. 2. Die Beobachtung der Art durch den älteren Kramer 6. 11. 92. Diesen beiden Angaben kann ich eine dritte zufügen, den Federkranz einer Schneeammer betreffend, der am 14. 3. 97 beim Schulzenteich gefunden wurde und bei der Vollständigkeit des Gefieders sicher zu bestimmen ist. Nach Grösse und Farbenton der Federn müsste sogar das Geschlecht bestimmbar sein, worauf ich aus Mangel an Vergleichsmaterial verzichten musste.

Emberiza hortulana L.

Der Verbreitung des Gartenammers könnte noch mehr Aufmerksamkeit zugewendet werden, da diese Art ihr Wohngebiet zu erweitern scheint, wie schon Baer angibt. Ich möchte die für den Ortolan charakteristischen Aufenthaltsorte dahin definieren, dass für sie bezeichnend sind Feld- und Wiesenflächen, die von langen Baumreihen oder Sträuchern durchzogen werden. Darum folgt er den Chausseen so gern, und macht sich da durch seinen eigentümlichen Gesang und später im Jahre durch sein vieles Locken auffällig genug. Doch würde ich ihn als „gemein für die Lausitz“ nicht bezeichnen können, wie es Kollibay (V. d. p. Pr. Schl.) nach R. Tobias' Vorgang tut. Das ist schon deshalb nicht zutreffend, weil gar nicht allzuviele Oertlichkeiten den Ansprüchen dieses Vogels genügen. Er ist zum Beispiel keineswegs so häufig, wie die ihm öfters vergesellschaftete Grauammer. Ich hatte meine Befunde über die Verbreitung dieser Art bereits in einer Karte zusammen-

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

gestellt, von deren Verwendung in dieser Arbeit ich jedoch absehen will, da noch zuviele Lücken vorhanden sind. Dafür seien mit einigen Namen die mir bekannten Wohnsitze des Gartenammers zusammenhängend dargestellt. Von Niesky aus konnte ich sie regelmässig im Sommer nachweisen auf Landstrassen zwischen: Horka, Uhsmannsdorf, Spree, Trebus, Hähnichen, Quolsdorf; Mücka, Kreba, Zschernske, Reichwalde; zwischen Wendisch-Musta und Priebus drei singende ♂♂; Sproitz, Kaana, Diehsa, Jänkendorf, Melaune, Reissaus, Radmeritz, überhaupt in der Nähe der sächsischen Grenze auf bereits fetterem Boden recht bemerkbar; Alt-Oedernitz, Wilhelminental, Kodersdorf, Ebersbach; endlich im Süden von Hoyerswerda zwischen Gross-Neida, Dörgenhausen, Wittichenau, Brieschko, hier überall in beträchtlicher Zahl. Dazu kommt eine Notiz von B. Hantzsch, der die Strasse von Caminau nach Wartha und Gross-Särchen anführt. Bei diesen Feststellungen war mir wieder Kramer in dankenswertester Weise behilflich.

Anthus campestris (L.)

In den „Vögeln der preussischen Provinz Schlesien“ wird vom Brachpieper nur sehr wenig gesagt. Aus Niederschlesien werden nur drei Ortschaften angeführt. Auch sonst fehlt es an Angaben über sein Vorkommen. Wie aber der Verfasser, bei so dürftigem Vergleichsmaterial aus Niederschlesien, dann fortfahren kann, „in der Lausitz ist er weniger häufig“, ist mir unerklärlich, sagt doch schon Baer „er belebt hier [das heisst im Tieflande] jede Flugsandbrache, sowie die ihr gleichenden Ackerstücke und neuen Kiefernpflanzungen“. Die nördliche Lausitz mit ihrem leichten Boden ist so recht ein Gebiet für diesen Freund trockner, spärlich bewachsener Oertlichkeiten. Freilich trifft man die einzelnen Pärchen während der Brutzeit immer nur in grossen Abständen von einander, aber im Spätsommer kann man in den Kartoffelfeldern, auf sandigen Brachen, grosse Familien sich jagen und unruhig umherstreifen sehen. Wer gar noch mit den Lauten des Tieres vertraut ist, kann ihn gar nicht überhören oder übersehen. So ist er in der Nähe von Niesky an vielen Stellen alljährlich regelmässig zu treffen. Ich fand ihn ferner bei Horka, Uhsmannsdorf, Nieder-Neundorf, Nieder-Bielau, Lodenau; Reichwalde, Mücka; Neudorf und Brand in der Muskauer Heide, Wolf notiert ein Gelege von

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Muskau (Juni 86) mit einem Kuckucksei zusammen; Zerre, Neustadt, Burg, Weisskollm, Buchwalde, Neu-Hoske. Man muss allerdings auch in der Mittagshitze marschieren können, will man schon zur Brutzeit etwas von dem Treiben des Brachpiepers gewahren. Zu solcher Wanderung im Sande bei drückender Hitze und zitternder Luft passt der eintönige Ruf, der einzige, der die Stille unterbricht, an dem man schon von weitem den Brachpieper erkennt. Von einer Darstellung der Verbreitung der Art in einem Kärtchen sehe ich ab, weil ich noch nicht so viel Unterlagen dafür besitze als ich zu haben wünschte; sie sind mühsam zu erhalten.

Motacilla boarula L. (Hierzu Karte 7.)

Es ist mit Freuden zu begrüssen, dass die anmutige, jeden Beobachter fesselnde Gebirgsbachstelze ihr Brutgebiet immer weiter ausdehnt, indem sie in die Ebene vorrückt. Schon in Baers Bearbeitung der Oberlausitzer Vogelwelt wird hierauf hingewiesen, ja bereits bei Rob. Tobias findet sich ein gelegentlicher Sommeraufenthalt in der Ebene „an Bachwehren“ vermerkt. (Vgl. „Die Wirbeltiere der Oberlausitz“). Diese Lausitzer Verhältnisse werden von Kollibay (V. d. p. Pr. Schl.) aber gar nicht erwähnt, obgleich er nicht gerade viele Nachweise des Vordringens in die Ebene anzuführen imstande ist. Mir war die Erweiterung des Brutgebietes der Gebirgsbachstelze besonders interessant, und das veranlasste mich, eine geradezu statistisch eingehende Aufstellung des Brutvorkommens in der Ebene zu versuchen. Sie erschien umsomehr Erfolg zu versprechen, als diese Art sich an genau charakterisierte Orte bindet, von denen sie sich, ausser zur Zugzeit, nie weit entfernt. Meine bisherigen Ergebnisse sind in der beigegebenen Karte übersichtlich niedergelegt. Wären diese Feststellungen nicht so ungeheuer zeitraubend, ich hätte wohl noch reichlichere Angaben machen können. So aber habe ich einige Striche nur erst vorbereitend und zu flüchtig untersucht, als dass ich schon befriedigende Resultate erwarten konnte. Das ist bei der auffälligen Leerheit auf grossen Strecken der Spree und der Tschirnen, bezüglich der Neisse in unmittelbarer Nähe von Görlitz, in Erwägung zu ziehen. Besonders am weissen Schöps enttäuschte mich eine Exkursion, die nur der Untersuchung dieses Tales und seiner Mühlen galt, da ich nirgends von Kodersdorf bis Kunnersdorf und wieder

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

von Girbigsdorf bis Gersdorf aufwärts, eine Spur von Motacilla boarula fand. Eine nochmalige sehr gründliche Untersuchung des Schöpstales durch Kramer und B. Uttendörfer Anfang Mai 1911, in günstigerer Zeit ausgeführt, lieferte dann doch die zu erwartenden Nachweise mehrerer Brutorte bis Ebersbach aufwärts. Sicherer als hier kann ich für weitaus die meisten der auf dem Kärtchen verzeichneten Orte bestimmt angeben, dass dort der Vogel regelmässig und seit mehreren Jahren sich einstellt. Für mehrere Stellen lässt sich sogar das erstmalige Eintreffen auf zehn und mehr Jahre zurück feststellen. Gelege habe ich allerdings nicht gesammelt, aber wenigstens das vertraute Benehmen der Vögel, Herbeischleppen von Nistmaterial, Füttern der Jungen wohl beachtet. Natürlich versuchte ich, auch von den Mühlenbesitzern durch Ausfragen weitere Anhalte für meine Anschauungen zu gewinnen. Denn den Vorzug hat diese Vogelart vor anderen wenigstens, sich an sehr bestimmte Oertlichkeiten zu binden, wodurch man es etwas leichter hat sie auch aufzufinden. Es sind naturgemäss in der Ebene die Stellen, an denen durch Stauung der Wasserläufe künstliche Wasserstürze entstehen, also bei Mühlen und Wehren, und wo lebhaft strudelnde Wassermassen dem Vogel Aufenthaltsorte verschaffen, ähnlich denen seiner gebirgigen Heimat. Den Flussläufen folgend, kann er ja auch leicht in die Ebene eindringen. Er meidet die moorigen Flüsse durchaus nicht, wie mich eine Wanderung durchs Isermoor längs der Iser, und der Besuch der kleinen Tschirne lehrte. Ebenso ist zum Beispiel der Abfluss des Braunsteiches bei Muskau und das Schwarzwasser von ähnlicher Beschaffenheit und doch von ihm besiedelt. Besonders häufig fand ich unsern Vogel an der Neisse von Penzig bis zur Nordgrenze der Oberlausitz an jedem Wehre und selbst dazwischen gelegentlich, von wo aus er offenbar auch an die kleinen Seitenzuflüsse vorgedrungen ist. Und in gleicher Weise belebt er die Mühlenanlagen längs des schwarzen Schöpses. Nach den hier reichlich gesammelten Eindrücken würden sich sicher da, wo jetzt noch leere Stellen der Karte gähnen, bei intensiverer Nachforschung die noch fehlenden Nachweise gewinnen, und jene Lücken sich wenigstens teilweise beseitigen lassen. Das erwarte ich vor allem vom Queis. Wolf führt in seinem mehrfach erwähnten Manuskripte nicht weniger als fünfzehn Gelege von Muskau auf, von 1882 bis 1892 datiert, mit fünf oder sechs Eiern. Ein

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Nest mit Gelege, von ihm geliefert, steht in der Sammlung der Naturforschenden Gesellschaft in Görlitz.

Merkwürdig war mir der Aufenthalt kleiner Familien der Art an zwei ganz geringfügigen Rinnsalen auf dem Hochwald bei Lauban, mitten im hochstämmigen Fichtenwald, wie es Kramer auch vom Königsholz bei Herrnhut her kannte.

In den Zugzeiten ist die Gebirgsstelze zwar nicht so häufig wie die weisse Bachstelze, aber durchaus nicht selten an Teichen der Tiefebene, namentlich halbgeleerten, und an kleinen Wasserläufen anzutreffen. Mir liegen zehn Notizen aus dem Frühjahr vor, die zwischen den 27. 2. und 4. 4. fallen. Für den Herbstzug konnte ich einige Angaben aus dem September und November erlangen. Auch kommen Ueberwinterungen vor, wie zum Beispiel im letzten Winter, wo ein einzelnes Tier sich an einigen Wassergräben, die die Nieskyer Abflüsse fortführen, dauernd sehen liess.

Regulus regulus (L.)

Bei dieser Art ist Kollibay insofern ein Versehen untergelaufen, als die von ihm zu Regulus regulus bemerkten späten Daten und Zugangaben Baers und Rob. Tobias' unter Regulus ignicapillus gehören. Damit wird seine Folgerung, „Danach scheint der Vogel für die Lausitz, wo er „Goldkrönchen" heisst, reiner Zugvogel zu sein", hinfällig. Der prägnanten und im ganzen zutreffenden Formulierung, die Baer seinen und andrer Erfahrungen bezüglich dieser Art gegeben hat, „das gelbköpfige Goldhähnchen ist für das ganze Gebiet als Brutvogel in Fichtenbeständen festgestellt" ...., „im Winter durchzieht es in bedeutend gesteigerter Zahl die Nadelwälder", habe ich nur zuzufügen, dass mir das gelbköpfige Goldhähnchen zur Brutzeit nicht so streng an die Fichte gebunden erscheint, jedenfalls nicht reine Fichtenbestände allein bewohnt. B. Hantzsch sagt sogar von der Art: „Nicht allzu häufiger Brutvogel in allen Kiefernwäldern", was mir zunächst, ohne genauere Einzelheiten, wieder etwas zu weit gefasst erscheint. Sie meidet die ganz einförmigen und trocknen Kiefernwälder.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Regulus ignicapillus (Tem.)

Das Feuerköpfchen ist in höherem Masse Fichtenvogel als sein eben besprochener Verwandter. Schon auf den fichtenbedeckten Bergen der sächsischen Oberlausitz nahe unsrer Grenze ist es unschwer aufzufinden. Darum wundert mich, dass ihm Kollibay nirgends im Riesengebirge begegnet sein sollte, und ich bin geneigt, das durch Unkenntnis der Stimme zu erklären. Denn es ist allerdings recht schwierig und nicht selten einfach unmöglich, die unruhig schwirrenden und huschenden Goldhähnchen in einem Schwarm alle auf die charakteristische Kopffärbung genau zu untersuchen. Wenn sie sich noch dazu in den hohen Fichten eines Berghanges aufhalten, muss man manches Mal ohne sicheren Erfolg weitergehen. Bei der grossen Aehnlichkeit der beiden Goldhähnchen im Betragen, suchten wir ganz besonders eifrig nach möglichst leichten, dabei aber ganz zuverlässigen Unterscheidungsmerkmalen für beide Arten und fanden sie in der Stimme. Durch den älteren Kramer darauf aufmerksam gemacht, fanden wir bei sorgfältiger Beobachtung unsre Erwartungen immer wieder erfüllt und benutzten schliesslich vor allem die lautlichen Aeusserungnn zum Erkennen der Goldhähnchen im Freien. Wir waren zuerst noch dadurch sehr vorsichtig gemacht worden, dass im Exkursionsbuch von A. Voigt, 2. Aufl., gar nichts von dieser Unterscheidung stand. Sie ist aber wirklich zuverlässig. Namentlich sind die Gesänge von regulus und ignicapillus gar nicht zu verwechseln und schon bei einmaligem Hören in die Ohren fallend. Nur auf Grund dieser sicheren Ueberzeugung habe ich den Mut, unsre Beobachtungen des feuerköpfigen Goldhähnchens zu veröffentlichen, denn sie stützen sich vor allem auf unsre Gehörswahrnehmungen. Ich führe diese Beobachtungen ferner an, weil sie zeigen, wie spät im Frühjahre sich Goldhähnchen dieser Art noch in der Ebene aufhalten (vgl. hierzu die Höhenangaben auf Karte 7), ihr Brüten ausserhalb des Gebirges darum nicht ausgeschlossen erscheint. Hier zunächst eine Uebersicht der Beobachtungen: 1900: Am 6. 5. Gesang von ignicapillus in einem sehr alten Bestand prachtvoller, hoher Fichten der „Lathräa“, der jetzt längst niedergelegt ist (Kr. u. St.). 1901: 21. 4. am Rande der Schöpswiesen in sehr dichtem Stangenholz (St.). 1903: 24. 5. im Trebuser Wald (Kr. u. St.); 18. 4. beim Nieskyer Friedhof in dichten Fichten (Kr.). 1908: 30. 4. an gleicher Stelle wie im vorgen. Jahre. In diesem Jahre hörte ich unausgesetzt ein Tier

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

neben uns singen, als ich mit einigen Schülern die Tafelfichte bestieg, sah es schliesslich auch deutlich aus der Nähe beim Eindringen in den schon niedrigen Fichtenbestand (8. 6.). 1909: 18. 4. kurz vor Trebus im Fichtenhochwald; 25. 4. am Rande einer Waldwiese (Schützes Wiese bei Niesky) mit vielen hohen Fichten, die allerdings seitdem auch schon der Axt zum Opfer gefallen sind, 2 Exemplare (Kr.); 18. 5. lauschte ich lange einem fleissig singenden ♂, das sich in den stattlichen Fichten am Ausfluss des Braunsteiches bei Weisswasser aufhielt; das war tief in der Ebene. Dagegen, schon im Vorgebirgslande, trafen Kramer und ich, ganz analog unsern Erfahrungen mit dem Lausitzer Bergland, zweimal singende Feuerköpfchen auf dem Laubaner Hochwald (19. 6.). Ich bin hiernach überzeugt, dass auch Baers Bemühungen, es während des Sommers im Tieflande nachzuweisen, bei genauer Kenntnis der Stimme besseren Erfolg gehabt hätten.

Accentor modularis (L.)

Die Heckenbraunelle ist weder durch ihr Betragen noch durch den Gesang auffallend genug, um nicht leicht übersehen zu werden. So scheint es Baer gegangen zu sein. Auch schon früher wird dieser Vogel zu den Zugzeiten keine allzu seltene Erscheinung im Tieflande gewesen sein, wie es ja der „aufmerksame Preissler fast regelmässig“ bemerken konnte. Mir gelang es, einmal bekannt geworden mit ihrer Stimme, die Art ganz regelmässig an solchen Waldrändern anzutreffen, wo junge Fichten undurchdringliche Dickungen bilden. Eine ganze Reihe solcher Beobachtungen finden sich in Kramers und meinen Tagebüchern aus dem April. Ein auffälliges Datum hat eine Beobachtung O. und B. Uttendörfers am 27. 2. 10 ganz in der Nähe Nieskys. Ueber den April hinaus bis Ende Mai, ja bis in den Juni hinein, wurden Braunellen an geeigneten Oertlichkeiten angetroffen. Dabei handelt es sich nicht um einmalige, sondern meist um wiederholte Beobachtung in einem Jahr und am selben Ort. Freilich glückte es uns noch nicht, ein Nest zu erhalten, aber die Daten sind so spät, als man nur irgend wünschen kann, um die Wahrscheinlichkeit des Brütens der Braunelle an geeigneten Orten des Tieflandes auszusprechen (vgl. dazu die Höhenangaben von Karte 7). Namentlich das viele Fichtenjungholz

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

bei Trebus beherbergte unsern Vogel im späten Frühjahr. Schon 1899 trafen Kramer und ich bei einer gemeinschaftlichen Exkursion durch das Trebuser Revier noch am 4. 6. eine singende Braunelle, deren Gesang wir umso leichter wiedererkannten, als der Vogel alljährlich in einer dichten Gartenhecke, nahe unserm vielbesuchten Schulparke, sich einstellte und dort gut zu sehen und zu hören war. Auch konnten wir das frei auf einer Baumspitze sitzende Tier mit dem Fernrohr aufs deutlichste betrachten. Nicht weit von dieser Stelle wurde 24. 5. 03 wieder ein Exemplar betroffen. Am Wege zwischen Trebus und Hähnichen sangen die Braunellen noch mehrfach Anfang Mai, auf dem Horkaer Moor einmal noch 29. 5., und bei Gross-Radisch, wo allerdings ein paar niedrige Berge aufsteigen, hatte ich ein singendes Tier der Art 25. 5.

Weniger anmerklich, weil schon im Hügellande, war Kramer und mir ein singendes ♂ in einer Fichtenschonung hinter Moys 18. 5. Bedeutsamer war uns Kramers Feststellung zweier singender ♂♂ bei Stangenhain noch 26. 6., wovon er mir gleich nach der Rückkehr von diesem Ausfluge erzählte. Der ältere Kramer hörte den Gesang 1. 6. 05 bei Geheege unweit von Rothenburg. Hier sei auch auf die Erfahrungen B. Hantzsch's hingewiesen, da dessen Beobachtungsgebiet um Königswartha z. T. auf preussisches Gebiet hinüberreicht. Er schreibt in den „Brutvögeln der Gegend von Königswartha“: „Stellenweise Brutvogel, besonders in abwechselungsreichen Nadelwäldern, z. B. bei Caminau“. Dieser Ort liegt knapp einen km von der Grenze entfernt und jedenfalls im Tiefland. Das früheste Datum unsrer Aufzeichnungen, 15. 3., dürfte ein wirkliches Ankunftsdatum sein, die meisten übrigen fallen Anfang April, in die Zeit, wo der erste Frühjahrsausflug nach Spreer Heidehaus unternommen zu werden pflegte. Dabei ist die Stelle zwischen Trebus und Hähnichen zu passieren.

Im Bergland ist diese Art leicht anzutreffen.

Sylvia nisoria (Bchst.)

Auch der Sperbergrasmücke bin ich mit grosser Ausdauer nachgegangen und habe die Neisseufer und auch sonst mir passend erscheinende Orte sorgfältig nach ihr durchsucht, aber vergeblich. Erst 1909 gelang es Kramer und O. Uttendörfer (20. 5.) ein Brutpaar bei Priebus nachzuweisen, das ich später auch noch zu

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

beobachten Gelegenheit hatte. Es fütterte damals, einen Monat später, eifrig die Jungen. Nur einmal noch traf ich oberhalb Görlitz eine Grasmücke, die mir durch vieles Schnarren beim Platzwechsel, wie durch den Charakter ihres Gesanges auffiel, ohne dass ich bei der abendlich unsicheren Beleuchtung eine sichere Bestimmung mit dem Auge vornehmen konnte. Der Lausitz scheint es an Plätzen zu mangeln, die diesem Freunde feuchten und dichten Buschwerks zusagen könnten.

Sylvia atricapilla (L.)

Plattmönche hörte ich auch noch im küstennahen Norden Deutschlands singen. Entsprechend findet er sich in der Oberlausitz auch in den ebenen Gegenden. Hier bei Niesky ist er alljährlich sehr bemerkbar und vielfach anzutreffen, z. B. auch in Trebus, ebenso im Muskauer Parke und beim Jagdschlosse bei Weisswasser. Neisseaufwärts fand ich ihn bei Kuhna und an der Pliessnitz. Natürlich beherbergt ihn auch der Laubaner Hochwald. Mitten im Tieflande hörte ich ihn in Lohsa, bei der Oberförsterei, und bei Neudorf a. d. Spr. direkt an der sächsischen Grenze. Nach Hantzsch ist er bei Königswartha „weit verbreitet, doch nicht häufig", also auch hier in der Nähe der sächsischen Grenze zu finden.

Acrocephalus palustris (Bchst.)

Den Rohrsängern widmete ich ursprünglich viel Aufmerksamkeit, bis ich mit den Eigentümlichkeiten der einzelnen Arten hinreichend vertraut war, um sie sicher im Freien ansprechen zu können. Dann achtete ich nicht mehr mit so weitgehender Sorgfalt auf sie, dass ich sie direkt aufzusuchen unternahm, sondern nur bei sich ungesucht darbietender Gelegenheit nahm ich Notiz von ihrem Vorhandensein. Ich hatte dabei den Plan, erst später einmal ihre Verbreitung als Sonderaufgabe gründlich in Angriff zu nehmen, da hierzu viel Zeit nötig erschien. Infolgedessen habe ich bisher nur wenig Material zusammengebracht und gebe nur das Interessantere daraus wieder.

Dem Sumpfrohrsänger zu begegnen, hatte ich bei meinen Exkursionen im Odertal bei Neusalz reichliche Gelegenheit. Weniger gelang mir dies in der preussischen Oberlausitz. Es kann dazu

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

auf die bei Blaukehlchen und Nachtigall ausführlich zu erörternden Umstände gleich hier hingewiesen werden. Die meisten Aussichten gewährt das Neissetal oberhalb Görlitz, ist doch diese Art im Tal des genannten Flusses wie in dem der Mandau im sächsischen Anteil der Oberlausitz anzutreffen und von den beiden Brüdern Kramer oft festgestellt worden. Ich selbst habe diese Gegend nur einmal mit dem jüngeren Kramer 18. 6. 10 besucht. Obwohl wir mehr als eine Stunde lang an einer günstigen Oertlichkeit warteten, liess sich kein Rohrsänger hören, während ihn mein Begleiter im Jahre vorher unweit von unsrem Beobachtungsort belauscht hatte. Direkt an der Grenze zwischen Alt-Bernsdorf und Schönau konstatierte er zwei der Sänger, zwei weitere Sumpfrohrsänger zwischen Nickrisch und Deutsch-Ossig 1. 6. 09.

Calamodus schoenobaenus (L.)

An den oft und gründlich durchsuchten Neisseufern fand ich nirgends Schilfrohrsänger. Nur in einigen Teichrevieren traf ich diese Art oder erhielt von Kramer Berichte davon, so vor allem in dem Uhyst-Mönauer und Königswartha-Warthaer Gebiet an der Grenze, deren sumpfige Wiesenränder viele breitgewachsene, buschige Weidensträucher aufweisen. Zwischen ihnen sieht man den Vogel seinen Balzflug ausführen. Auch aus dem Gebiet der Spreer Heidehäuser liegen zwei Beobachtungen vom Anfange der Brutzeit vor. Hier wurde er auch 25. 9. 08 angetroffen. Auf dem jetzt durch Meliorationsarbeiten völlig veränderten Horkaer Moor bei Niesky war er früher stets zu treffen.

Calamodus aquaticus (Gm.)

Ein Durchzugsexemplar konnte Kramer an einem rohrkolbenreichen Teiche nahe bei Niesky 24. 4. 09 aus grosser Nähe betrachten.

Locustella naevia (Bodd.)

Den Heuschreckensänger konnte ich wiederholt bei Nesigode und auch bei Neusalz a. O. gut beobachten. In der Lausitz glückte mir die Auffindung der Art leider nie, doch ist auch die Aussicht darauf äusserst gering.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Phylloscopus sibilator (Bchst.)

Zu den von Baer namhaft gemachten Aufenthaltsorten kann ich nur wenige zufügen. In der Muskauer Gegend fand ich den Waldlaubsänger noch verbreiteter als Baers Angabe vermuten lässt im Parke und beim Jagdschloss, aber auch bei Keula und am Braunsteich. Hier kann auch ein Laubwald Erwähnung finden, an dessen Saum, ganz in der Nähe von Spremberg, die Grenze gegen Brandenburg hinzieht, und in dem zwei dieser Vögel eifrig schwirrten (Mitte Mai 1910). Der Waldlaubsänger findet sich auch auf dem Laubaner Hochwald, wohin er durchaus gehört, da er hier prachtvolle, hochstämmige Fichten und Buchen reichlich zur Verfügung hat. In grösserer Nähe Nieskys beherbergen ihn die Radischer Berge und die Gegend zwischen Diehsa und Jänkendorf. Hantzsch hat ihn im Laubwald bei Wartha gefunden.

Phylloscopus trochilus (L.)

„Der Fitislaubsänger ist der verbreitetste seines Geschlechts“, sagt Baer mit Recht von dieser Art, und ich erwähne sie nur, um ihre Häufigkeit noch stärker zu betonen. Er belebt z. B. auch die Neisseufer, ist vor allem aber in den Kiefernschonungen überall recht häufig. Bei dem Vorherrschen der Kiefern in der Oberlausitz darum auch verbreiteter als der bei uns fichtenliebende Ph. rufus. B. Hantzsch nennt ihn für die Gegend bei Königswartha geradezu „gemein“, selbst in den ödesten, einförmigsten Kiefernheiden.

Turdus musicus L.

Der allbekannten Singdrossel tue ich Erwähnung, um auf ihre Häufigkeit aufmerksam zu machen. Wo etwas üppigerer Wald entwickelt ist, namentlich, wenn ihm Fichten beigemengt sind, findet sie sich in grosser Zahl der Brutpaare. Es kommt ihr darum die gegenwärtige Begünstigung der Fichtenkultur sehr zugute. Noch ungleich massenhafter begegnet man ihr auf dem Zuge. Mit Regelmässigkeit kann man alljährlich darauf rechnen, an passenden Orten, buschreichem, etwas feuchtem Gelände, schon im März überall ihren Lockton zu vernehmen. Schon Mitte, sicher aber Ende März, wird man bei heiterem Wetter ihren Gesang hören. Nicht selten ist sie beim Frühjahrszuge mit Turdus iliacus ver-

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

gesellschaftet, während ich das im Herbste nicht beobachtete. Zu dieser Zeit ist die Singdrossel womöglich noch auffälliger. Bei einem Gange durch Faulbaumgesträuch, wie es hier so oft als Unterholz an feuchteren Stellen auftritt, stört man Dutzende zugleich auf und kann ganze Scharen vor sich hertreiben. Besonders eindrucksvoll gestaltet sich der Drosselzug, wenn gegen Abend nach einem schönen Tage leichter Nebel eintritt und nun halbe Stunden lang neben, vor und hinter dem lauschenden Spaziergänger, bald ferner, bald näher unaufhörlich das „zipp" der niedrig streichenden Drosseln ertönt, ohne dass eine einzige zu sehen wäre. Im Frühjahre wurden mir nach solchem Wetter wiederholt Singdrosseln gebracht, die auf flachen Dächern neben den Schornsteinen tot aufgefunden worden waren. Entsprechend ihrer Häufigkeit ist auch die Zahl der von dieser Art gefundenen Federkränze gross, nämlich 59, gegen 30 von der Amsel.

Turdus iliacus L.

Wem die Stimmlaute der Weindrossel bekannt sind, der wird sie alljährlich im Frühjahr mit Leichtigkeit und in Menge konstatieren und während des März und April durchziehend beobachten. Wie schon bei der vorgenannten Art erwähnt, ist sie öfters in deren Gesellschaft anzutreffen. Kramer und ich sammelten sehr viele Notizen über die Art, schon vom 1. 3. an z. B. 1904, einen Federkranz 2. 3. 1905, 6. 3. 1906 einige in Gesellschaft von Turdus pilaris. Das späteste Frühjahrsdatum fällt auf den 22. 4. Im Herbste ist sie, viel weniger auffällig, im Oktober verzeichnet worden. Es konnten von ihr neun Federkränze gesammelt werden.

Turdus viscivorus L.

Aus der Darstellung Baers in seiner Abhandlung „Zur Ornis der preussischen Oberlausitz" geht nicht hervor, in welchem Grade die Misteldrossel in der Lausitz verbreitet ist. Allerdings brauchen die einzelnen Pärchen ein grosses Revier, doch findet man in jeder Gegend einige. Schon am 3. 3. 10 traf sie Kramer, und ich 9. 3., singend an. Ihr etwas abgerissener, trotz flotter Vortragsweise schwermütig klingender Gesang passt in seiner Stimmung vortrefflich zu den weiten, stillen Kiefernhochwäldern der Lausitz, für die sie

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

in hervorragendem Masse ein Charaktervogel ist. Selbst in den dürrsten und sandigsten Strichen begegnete ich ihr, so wiederholt in der Weisskollmer und Hoyerswerdaer Forst, wo ausser ihr nur Heidelerchen singend zu hören waren, so auch in der im ganzen sehr trocknen Muskauer Forst. Oft sieht man die Tiere an besseren Stellen aus dem Hochwald auf die Grasstreifen zu beiden Seiten kleiner Wasserläufe oder die Waldwiesen kommen und scheucht beim Passieren solcher Stellen gewöhnlich mehrere der scheuen Tiere auf, die dann in den Wald flüchten. An solchen Stellen kann man dann wohl auch einmal ihr Federkleid sammeln, wie wir es bis jetzt achtmal taten. Bei einer Ferienreise mit Schülern wurden 8. 6. 08 mehrere rasch hintereinander, eine Blösse überfliegend, am Abhang des Heufuders beobachtet.

Turdus pilaris L.

Die Verbreitung der Wacholderdrossel ist bereits durch Baer sehr gründlich geschildert worden. Doch bietet gerade diese Art soviel Interesse, dass eine Zusammenstellung der Beobachtungen aus neuester Zeit sich wohl verlohnt. Als Brutvogel begegnete ihr Kramer in einer kleinen Gesellschaft 1899 im Krobnitzer Park. Mir kamen Brutvögel vor (Ende Mai 1901) auf dem Horkaer Moor, vor allem aber öfter im Neissetal, überall da, wo Gruppen höherer Bäume, wie Zitterpappeln und Eichen, das niedere Strauchwerk überragen. Besonders findet man sie zwischen Rothenburg und Priebus und vom Neissetal aus in der teich- und baumreichen Niederung von Steinbach bis Daubitz. Auch oberhalb Görlitz trafen Kramer und ich viele Wacholderdrosseln 18. 6. 10 im Neissetal. Weitaus die meisten Notizen über sie entfallen auf März und April, doch liessen sich naturgemäss aus fast allen Monaten einige anführen.

Saxicola oenanthe (L.)

Der Steinschmätzer ist durch sein helles Kleid und sein Benehmen so auffällig, dass er nicht leicht übersehen wird, zumal an seinem bevorzugten Aufenthalt, den Kahlschlägen der Wälder. Bei seinem zerstreuten Vorkommen ist es vielleicht nicht überflüssig, wenn ich die von mir gesammelten Beobachtungen über ihn hier anführe. Brütende, bezüglich Junge führende Pärchen wurden

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

20. 6. 03 auf dem Mittel-Horkaer Torfbruch, 16. 5. 09 auf einem grossen Kahlschlag der Jänkendorfer Forst, 20. 5. zwischen Steinbach a. d. N. und Hirsch und 28. 8. 09 beim Vorwerk Heinrichshof bei Ullersdorf aufgefunden. Einem Brutexemplar dürfte auch der Federkranz angehören, der bei Geisslitz 22. 8. 09 in der Hoyerswerdaer Forst gesammelt wurde. Ein andrer vom 7. 10. 96 ist nicht so sicher zu bewerten. Zugnotizen finden sich von beinahe jedem Frühjahr. Meist zeigen sich die Tiere auf frischen Sturzäckern oder an Bahnkörpern; einmal wurden von Kramer zehn Exemplare zugleich auf einem Acker beobachtet. Im Herbste traf ich 16. 9. 09 bei Tauer zwei und 12. 10. eins bei Reissaus auf frisch bestellten Feldern.

Pratincola rubetra (L.)

Wie häufig diese Art sein kann, lehrte mich mein $1^1/_2$jähriger Aufenthalt in Greifswald. Demgegenüber ist die Seltenheit der Art in grossen Strichen der Oberlausitz umso bemerkbarer. Regelmässig und häufiger ist sie südlich von Niesky in der Nähe der sächsischen Grenze, wo fetterer Boden und Waldarmut für zusagendere Wohnplätze sorgen. Für das Gelände in der Nähe der Chausseen nach Görlitz und Löbau sind viele Aufzeichnungen über Beobachtung des Braunkehlchens gemacht worden. Das Hügelland zwischen Görlitz, Seidenberg und Lauban habe ich leider zu selten besucht und nicht gründlich genug kennen gelernt, um ein Urteil über sein Vorkommen in dieser Gegend zu haben. Das Neissetal bietet diesem Vogel nur sehr wenige und mangelhafte Wohnplätze, sodass der Mangel an Beobachtungen von dort sehr erklärlich ist. Günstiger steht es mit dem Tal der kleinen und der vereinigten Spree, wo ich 16. 5. 10 vier Exemplare in der Nähe von Spreewitz antraf. Dreimal erhielt ich im Frühjahr totgeflogene Tiere, jedesmal ♂♂.

Pratincola rubicola (L.)

Die Erwähnung des Schwarzkehlchens ist eine traurige Pflicht, denn es gilt hier einen Verlust der Fauna zu buchen. Schon vor dem Jahre 1900, als ich unter Baers Führung wiederholt die drei Moorheiden, auf denen es seit 1889 fast alljährlich zu finden war, besuchte, war es uns nicht vergönnt, den Vogel wiederzufinden.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Auch später habe ich nicht die geringste Spur des Tieres aufzufinden vermocht, obgleich gerade diese Art sich nicht versteckt und sich viel frei zeigt. Unterdessen haben sich jene Orte allerdings auch äusserlich stark verändert und würden jetzt dem Vogel kaum mehr anziehend erscheinen. Der Polsbruch ist durch einen grossen Waldbrand kahl geworden, der Mittelhorkaer Torfbruch durch Entwässerungsanlagen und rücksichtslosen Kahlschlag entstellt und der Oberhorkaer Bruch durch Heranwachsen der einstigen Schonungen verändert.

Ruticilla phoenicurus (L.)

Wenn der Gartenrotschwanz auch sehr häufig in der Nähe menschlicher Wohnungen sein Standquartier wählt, so lässt sich für die Oberlausitz doch auch sein andrer Name Waldrotschwanz durchaus rechtfertigen. Nicht in allen Jahren, aber zuweilen trifft man ihn in auffallender Menge auch in den Kiefernwäldern, in denen einzelne Laubhölzer stehen, sogar im reinen Nadelwald. Sehr bemerkenswert war mir seine Häufigkeit gegenüber der Seltenheit oder Abwesenheit des Hausrötlings im waldreichen Norden der Lausitz zwischen Spree und Neisse, den ich auf einer mehrtägigen Pfingstwanderung hin und her durchquerte. Die Dürftigkeit der Dörfer in dieser einsamen, armen und dünnbevölkerten Gegend, die noch auffallend viele Holzhäuser und Strohdächer aufweist, erklärt dies hinreichend. Wir haben hier noch ein Bild ursprünglicher Verhältnisse, wie sie vor der starken Ausbreitung des Hausrötels in der Ebene bestanden.

Erithacus cyaneculus (Wolf.)

Bei meinen Exkursionen ins Weidicht der Oderufer bei Neusalz hörte und sah ich mühelos Blaukehlchen, bei meinen zahlreichen Besuchen der Neisse, die ausserdem noch mit grösserer Musse ausgeführt werden konnten, hatte ich weniger Erfolg. Es fehlt den Neisse- und Spreeufern an Flachheit und Feuchtigkeit und einer Entwicklung des Weidichts, wie sie für ein häufigeres Auftreten der Art erforderlich wären. Namentlich das Neissetal habe ich gründlich nach dieser Art durchforscht. Nur direkt bei Muskau und etwas oberhalb dieses Ortes traf ich brütende Blaukehlchen an. Am 13. 6. 09 beobachtete ich zwei singende ♂♂ nahe dem grossen

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Mühlenwehr im Muskauer Park, an einer Stelle, an der sie der ältere Kramer auch im Jahre vorher gesehen und gehört hatte. Bei der vorhin erwähnten Exkursion konnte ich mit dem jüngeren Kramer zusammen nur noch einmal, kurz vor Sagar, ein weiteres singendes ♂ konstatieren. Im ganzen habe ich den Eindruck eines Rückganges der Zahl des sowieso für die Lausitz ziemlich seltenen Bewohners. Auch auf dem Zuge wurde er nur einige Male beobachtet.

Erithacus luscinia (L.)

Die Nachtigall ist überall ein besonders geschätzter Sänger. In der Lausitz ist sie ausserdem gar nicht häufig, und ihr Auftreten wird darum allgemein beachtet und gewürdigt. Das erleichtert es, über diese Art zuverlässige Nachrichten zu sammeln. Ich habe keine Mühe gescheut, um solche Nachrichten zu erhalten und sie, wo es mir möglich war, persönlich an Ort und Stelle nachgeprüft. Es ergibt sich daraus eine weitere Verringerung der Zahl brütender Nachtigallen, verglichen mit Baers Beobachtungszeit, in der Oberlausitz.

Die ausserhalb der Lausitz von mir besuchten Orte mit grösserem Reichtum an Nachtigallen, am Rhein, in Pommern, in Schlesien, unterscheiden sich zu ihrem Vorteil von unseren durch den fetteren Boden und reichlicheren Pflanzenwuchs. In der Oberlausitz ist gerade in den wasserreichen Gebieten der Boden sehr leicht. Selbst an den Ufern ihres grössten Flusses, der Neisse, kommt es nicht zur Entwicklung eines richtigen Auwaldes mit Laubhölzern und reichlichem Buschwerk. Vielmehr zeigt die Flora in der Nähe des Flusses nicht selten einen eigentümlichen Widerspruch durch Vergesellschaftung von Weiden, Eichen und Wacholdern. Die Neisse hat ursprünglich wohl nur einen Nebenfluss der Spree abgegeben, sich aber dann selbständig gemacht, indem sie die nördlich absperrende grosse Sandhochfläche durchbrach. Oft unmittelbar aus dem Wasser des Flusses steigen 15—30 m hohe steile Sandwände auf, und der noch rasch strömende Fluss hat wenig Gelegenheit Sinkstoffe abzusetzen. Aehnlich, wenn auch gemildert, sind die Verhältnisse bei der Spree. Die Neisseufer sind aber noch die sichersten Aufenthaltsorte brütender Nachtigallen. Von dort wurde sie mir gemeldet für: Zodel, Deschka, Zentendorf

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

mit je zwei, Nieder-Bielau mit einem Brutpaare. Ende Mai 1904 hatte ich bei Tormersdorf ein lückenhaft singendes Exemplar zu beobachten Gelegenheit. Mitte Mai 1911 sangen zwei ♂♂ im Rothenburger Schlossparke. Dann erst wieder für Leippa bis voriges Jahr, Priebus bis vor zwei Jahren drei Brutpaare, Klein-Priebus angegeben. Im vergangenen Jahr hatte auch Skerbersdorf ein Brutpaar. Auch Kochsdorf am Schrot, dem bedeutendsten Zufluss kurz vor Muskau, beherbergt Nachtigallen. Das Vorkommen der Nachtigallen scheint aber nach Ort und Häufigkeit zu schwanken. Das schien sich mir in Muskau zu bestätigen, wo die Art zwar alljährlich, doch mit wechselnder Zahl anzutreffen ist. So konnte ich Ende Mai 1910 bei einem mehrtägigen Aufenthalt an diesem Ort auf einem Nachtspaziergang nur ein singendes ♂ feststellen, sah auch tagsüber kein Tier der Art, ganz anders wie bei früheren Besuchen. Für einen südlicheren Zufluss der Neisse von Osten wird noch Sohra mit zwei Brutpaaren namhaft gemacht. Für die Spree konnte ich keine bestimmten Angaben erhalten, mit alleiniger Ausnahme von Burghammer. Dagegen wird mir für die Niederung des Schwarzwassers bei Hoyerswerda ein Paar, ein andres für Gross-Särchen, ein drittes, entfernter, für Sabrodt angegeben. Es mögen bei diesen Angaben gelegentlich singende ♂♂, die aber ohne Weibchen bleiben mussten, mitgezählt sein. (Vgl. die Bemerkung über Niesky.) Für frühere Anwesenheit wusste man an dem obengenannten Neissezufluss z. B. noch Kiesslingswalde und Gruna zu nennen, und gleicherweise ist der Vogel aus Lohsa, Weisskollm, Niemitsch, Daubitz und Ullersdorf verschwunden. Dagegen wurde sein längeres Verweilen an buschreichen Orten im Frühling festgestellt, so 1910 für Weisswasser zum ersten Mal, von Spremberg, allerdings bereits in Brandenburg, aber an der Spree und nahe der Grenze. Aehnliches versicherte man mir für das Queisgebiet, z. B. von Lichtenau und Nieder-Langenöls. Für Niesky konnte ich dreimal sein Erscheinen im Frühjahr feststellen. 1907 erhielt Kramer ein Exemplar, das eben einer Katze abgejagt worden war, 1908 und 1910 blieb je ein ♂ sogar mehrere Wochen da, bis etwa Mitte Juni eifrig singend. Sie hielten sich in besonders gebüschreichen Gärten, deren Besitzer ihnen durch aufgestellte Wassernäpfe entgegenzukommen versuchten. Die Sänger erregten allgemeines Aufsehen und bewirkten geradezu Wallfahrten der Neugierigen an ihren Aufenthaltsort.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Abhandlungen der Naturforschenden Gesellschaft zu Görlitz

Jahr/Year: 1911

Band/Volume: 27

Autor(en)/Author(s): Stolz Johannes Wilhelm

Artikel/Article: Über die Vogelwelt der preussischen Oberlausitz in den letzten zwölf Jahren 1-71